

# Wallfahrten



# Wallfahrten

## Vorwort



Wallfahrten und Denkmalpflege haben mehr miteinander zu tun, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Beide haben große Bedeutung für unsere heutige Zeit. Die Wallfahrten deshalb, weil sie helfen, abseits der Hektik und Raschlebigkeit ein wenig inne zu halten, in sich hinein zu hören und zu sich selbst zu finden.

Zum anderen ist die Denkmalpflege sichtbarer Ausdruck, wie wir mit Geschichte und Vergangenheit umgehen. Denn jede Kirche, jedes Kloster, jeder Bildstock oder jedes Marterl ist Zeugnis für ein oftmals Jahrhunderte altes Erbe, auf das wir zurückblicken können. Gerade in der heutigen Zeit, die geprägt ist von vergessen, verdrängen und verwerfen, haben wir umso mehr die Verpflichtung zu bewahren, zu pflegen und weiterzugeben.

Nicht zuletzt messen wir in Niederösterreich der Denkmalpflege große Bedeutung bei. Derzeit stehen über 4.000 Objekte in unserem Bundesland unter Denkmalschutz. Das Land selbst unterstützt jährlich 300 Denkmalpflege-Projekte. Alleine damit werden 20 Millionen Euro jährlich an Wertschöpfung ausgelöst und 250 Arbeitsplätze abgesichert.

Gerade in der Denkmalpflege kommt etwas zum Ausdruck, was das „neue Niederösterreich“ besonders auszeichnet. Nämlich der Zusammenhalt und das Denken in Generationen. Als Landeshauptmann bitte ich, dass wir uns genau das auch auf dem Weg in die Zukunft bewahren.

A handwritten signature in blue ink that reads "Erwin Pröll". The signature is written in a cursive, flowing style.

*Dr. Erwin Pröll*  
*Landeshauptmann von Niederösterreich*

## Editorial

Dass Denkmalpflege nicht einfach nur „Herrichten“ alter Mauern, Bilder oder Möbel bedeutet, haben wir in den diversen Broschüren unserer Reihe schon dargelegt. Restaurierung, Instandsetzung und Revitalisierung brach liegender Schönheiten ist notwendig und unbestritten. Hinter all diesen Aktivitäten steckt aber eine kunst- und kulturhistorische Basis, deren wir uns immer wieder bewusst sein müssen.

In diesem Sinne ist auch dieser Band zu verstehen. Viele bedeutende Kirchen mit all ihrem Umfeld sind als Ziele von Wallfahrten entstanden. Und es sind nicht wenige in diesem Bundesland. Auf dem Weg dorthin finden wir Gasthöfe, kleinere Kapellen und Bildstöcke, Brücken und Wege u. a. m., die ein Netz innerhalb der Kulturlandschaft Niederösterreichs bilden, und deren Bedeutung wir ebenfalls schon vorgestellt haben. Eingebettet in die Landschaft bilden die Wallfahrtsorte meist den malerischen Höhepunkt dieser. Man denke nur an den Sonntagberg, an Maria Taferl oder auch an jene in den Tälern liegenden wie Kleinmariazell. Sie sind sehr vertraute Blicke geworden im Spannungsfeld von Natur und Kultur.

Wallfahrten bedeutete immer auch sich auf den Weg machen, eine Strecke zu überwinden. Die religiös spirituelle Kraft, die dabei den Wallfahrer begleitet ist von der gesellschaftlichen Komponente, wie dem gemeinsamen Erlebnis, nicht zu trennen. Das sollte bei der Beurteilung der Sinnhaftigkeit derartiger Reisen nicht vergessen werden. Vielleicht ist die auch ein Grund, warum heute die Wallfahrt wieder mehr ein Thema ist.

Ein Aspekt, der dabei aber zu kurz zu kommen scheint, ist die Zeit, die man braucht, um ans Ziel zu kommen. Einen Weg zu begehen erfordert ein ausreichendes Zeitkontingent. Wenn man Wallfahrten nur mit dem Zielort in Verbindung bringt und nicht auch mit dem Erlebnis des Weges, dann entspricht dies zwar unserer heutigen schnellen Bedürfnisbefriedigung, oder auch der medialen Vermarktung inszenierter Wallfahrten, nicht aber dem reinigenden Weg dorthin.

Auch Denkmäler brauchen Zeit, Zeit sie zu errichten, Zeit sie zu verstehen, Zeit für die Restaurierung und eigentlich werden sie meist erst zu Denkmälern, wenn sie eine Zeit überdauert haben. Vielleicht ist dies eine Betrachtungsweise, die Wallfahrten und Denkmäler enger verbindet, als dies auf den ersten Blick ersichtlich erscheinen mag. Und dem Leser ist zu wünschen, wenigstens einem dieser Denkmäler sich auf langsamem, bewussten Wege zu nähern, vielleicht im Rahmen einer Wallfahrt. Nehmen sie sich ihre Zeit, erwandern sie ihren Weg und freuen sie sich dann über ihr Ziel an einem kulturhistorisch bedeutenden Punkt, voraussichtlich an einem Denkmal an einem der Wallfahrtswege.

*Gerhard Lindner*

## Wallfahrten

*Andreas Lebschik*  
Wallfahrtskirchen in Niederösterreich 6

*Franz Groiß*  
Volks Glaube und Volksfrömmigkeit  
an heiligen Orten 12

*Gregor Lechner*  
Niederösterreichische Wallfahrten  
in der volkstümlichen Druckgraphik 16

*Andreas Lebschik*  
Heilige an der Donau –  
Reliquienkult im Mittelalter 19

*Gustav Reingrabner*  
Wallfahrten 21

*Karl Schauer*  
Papstbesuch 2007 in Mariazell –  
ein Massenphänomen ? 25

*Gustav Reingrabner*  
Ein wenig über den Sinn von Wallfahrten 27

*Richard Picker*  
Wallfahrten als Phänomen therapeutisch  
betrachtet – eine Anregung 30

## Aktuelles Fachthema

*Günther Buchinger*  
Die Gozoburg – ein Kremser  
Stadtpalast des 13. Jahrhunderts 32

## Blick über die Grenzen

*Martin Čičo*  
Wallfahrten nach Mysteria  
patienti Christi in Trnava/Tyrnau  
und Modranka/Moderdorf 35

## Restaurierbeispiel

*Axel Hubmann*  
Hauptplatz Baden bei Wien –  
Dreifaltigkeits-/Pestsäule 38

**Aktuelles aus der Denkmalpflege  
in Niederösterreich 41**

**Buchbesprechung 48**

**Literaturhinweise 49**

**Wallfahrtsorte und Wallfahrtswege  
in Niederösterreich**

**Wallfahrtstermine 2008**

# Wallfahrtskirchen in Niederösterreich

*Andreas Lebschik*

Seit dem Mittelalter sind Wallfahrten in Niederösterreich beurkundet, aber wir wissen, dass es diese viel früher als das christliche Brauchtum gegeben hat. An heiligen Orten der Kraft, besonderen Bergen, Quellen und Bäumen, Wegkreuzungen und Pässen haben sich Menschen den göttlichen Mächten näher gefühlt. Hier errichteten sie Tempel und Altäre, vollbrachten Opferungen und Weihungen, hier erfuhren sie Stärkung und Hilfe und hofften durch die Nähe zu Gott selbst Naturkatastrophen abzuwenden.

In keiner der großen Religionen fehlt die Wallfahrt. Besonders in den abrahamitischen

Religionen – Judentum, Christentum, Islam – wurden Wallfahrtsorte zu den Zentralstellen des Glaubens: für Juden der Tempel in Jerusalem, für Christen die heiligen Stätten in Jerusalem und Rom und für Mohammedaner das Heiligtum in Mekka.

Neben diesen fernen, oft unerreichbaren heiligsten Orten entstanden Wallfahrtsorte im unmittelbaren Lebensbereich der gläubigen Menschen. Gegenstand der Verehrung waren die Allerheiligste Dreifaltigkeit, Heilige und Märtyrer und seit dem Konzil von Ephesus im Jahr 431, bei welchem die Verehrung Mariens als Gottesgebä-

*Maria Lanzendorf,  
Pfarrkirche, Innenansicht mit Gnadenaltar*





*Maria Schutz,  
Pfarr- und Wallfahrts-  
kirche, Gnadenbild  
am Hochaltar*

lerin zum Dogma erhoben wurde, in besonderer Weise Maria.

Die Wallfahrt erlebte im Laufe der Geschichte zwei Höhepunkte. Die erste Welle wurde im 14. Jahrhundert zur Zeit der Mystik erreicht und fand durch die Reformation einen Abbruch. Die zweite Welle wurde ausgelöst durch die Gegenreformation in Folge des 30jährigen Krieges, der Türkengefahr und der Pestepidemien. Die Josefinische Reform ab 1780 setzte vielen Wallfahrten ein jähes Ende. Wallfahrtskirchen wurden zu Pfarrkirchen umgewandelt und verloren ihre Funktion als Gnadenstätte. Im 19. und 20. Jahrhundert kam es zu Neugründungen und Wiederbelebung einiger Wallfahrtsstätten.

Begeben wir uns nun auf eine Wallfahrt durch Niederösterreichs Regionen zu ausgewählten bekannten, vergessenen und besonderen Orten der Kraft.

Der bekannteste Marienwallfahrtsort Niederösterreichs und zweitgrößte Österreichs ist Maria Taferl, weithin sichtbar 233 Meter hoch über dem Donautal am Südrand des Waldviertels gelegen. Der Namen gebende „Taferlstein“ ist möglicherweise ein keltischer Kultstein, der auf die besondere Bedeutung dieses Ortes schon in vorchristlicher Zeit hinweist. Als man 1633 eine an dieser Stelle befindliche Eiche mit einem

Kreuz daran fallen wollte, kam es zu einem Unfall, der durch Gebetsanhörung ein glimpfliches Ende fand. In der Folge wurde Maria Taferl als Gnadenort weithin bekannt und eine Pietà anstelle des Kreuzes in die Eiche gestellt. Nach 30 überlieferten Lichterscheinungen begann man ab 1660 mit dem Bau der Basilika. Berühmte Künstler der Barockzeit darunter Jakob Prandtauer, Antonio Beduzzi, Georg Dorfmeister, Johann Georg Schmidt und Johann Martin Schmidt sowie Peter Widerin gestalteten das Innere der Kirche zu einem Juwel. Heute ist Maria Taferl die größte Sakralbaustelle des Landes und wird 2010 anlässlich der 350jährigen Grundsteinlegung in neuem Glanz erstrahlen.

Fast 550 Jahre älter als Maria Taferl ist die Wallfahrt im nahe gelegenen Neukirchen am Osttrung. Hier war es der Legende nach die wandelnde Madonna selbst, die sich den Bauplatz und den Grundriss der Kirche ausgesucht hat. Das Gotteshaus birgt neben der Gnadenstatue aus 1370 gotische Glasfenster und einen gotischen Schrein-altar von 1520.

Unweit am Südhang des Jauerlings liegt der Wallfahrtsort Maria Laach mit der berühmten sechsfingerigen Madonna. Bemerkenswert an diesem Gotteshaus ist die erhaltene mittelalterliche Ausstattung mit dem großartigen spätgotischen Flügelaltar. Aus der Reformationszeit stammt das Hochgrab des Hans Georg III. von Kuefstein in voller Rüstung kniend.

Maria Dreieichen im Bezirk Horn auf dem Molder Berg hat eine Maria Taferl ähnliche Entstehungslegende. Nach einer Gebetsanhörung ließ der Horner Kürschnermeister Mathias Weinberger eine Pietà aus Wachs an einer dreifachen Eiche aufstellen. Die Eiche brannte ab, begann wieder zu grünen und wurde zu einem bekannten Pilgerort. Einer Holzkapelle folgte ein Steinbau und schließlich 1744 die Grundsteinlegung der heutigen Basilika durch den Altenburger Abt Placidus Much. Baumeister war Leopold Wißgrill, das Kuppelfresko stammt von Paul Troger. Maria Dreieichen ist eine wichtige Station für die Südmährer Wallfahrt nach Mariazell.

Weitere interessante Wallfahrtsorte im Waldviertel sind Hoheneich bei Gmünd, die

ehemalige Wallfahrtskirche „Unserfrau“ und St. Wolfgang, beide bei Weitra sowie Waldenstein bei Schrems.

Mehr Kellergassen als Wallfahrtsorte besitzt allerdings das Weinviertel. Der bekannteste Wallfahrtsort ist Maria Roggendorf nahe Hollabrunn, der bereits 1291 als Marienkapelle belegt ist, 1785 durch Josef II. mit Wallfahrtsverbot belegt wurde und ab 1969 vom späteren Erzbischof von Wien, Kardinal Hans Hermann Groer, wieder belebt wurde.

Der zweite wichtige bestehende Wallfahrtsort des Weinviertels ist Karnabrunn. Die Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit ist weithin sichtbar auf einem Hügel zwischen Korneuburg und Ernstbrunn gelegen. Die Errichtung geht auf ein zur Pestzeit vom Herrschaftsinhaber Graf Julius Friedrich Bucellini abgelegtes Gelübde zurück.

Zu nennen sind als Wallfahrtsorte noch Oberleis und die vergessenen Wallfahrten nach Zemling, Straning und Pulkau mit seiner Filialkirche „Heiliges Blut“, in der sich der berühmte spätgotische Flügelaltar befindet.

Unsere Rundreise zu ausgewählten Gnadenorten führt uns nun über die Donau ins Industrieviertel. Verlässt man Wien in südöstlicher Richtung unterhalb des Laerberges sieht man schon von weitem die Doppeltürme der Wallfahrtskirche von Maria Lanzendorf. An diesem 1703 begonnenen prächtigen Bau haben Künstler wie Matthias Steindl und Johann Michael Rottmayr mitgewirkt, dessen berühmtes Kuppelfresko allerdings durch Kriegsschäden 1945 zerstört wurde. Interessant sind die freistehende ursprüngliche Gnadenkapelle im Kircheninneren vor dem Presbyterium und der neben der Kirche befindliche Kalvarienberg.

*Pottenstein,  
Dekanatskirche mit  
romanischem Karner*





*Rauchenwarth,  
Pfarrkirche mit Bründl*

Der bekannteste Wallfahrtsort des Industrieviertels liegt am Semmering - Maria Schutz. Die Gründungslegende berichtet von einem „Bründl“, das in Zeiten der Pest Hilfe und Heilung brachte. 1721 ließ der Pfarrer von Schottwien eine gemauerte Kapelle errichten und 7 Jahre später erfolgte durch Reichsgraf Leopold Josef von Wallsegg die Grundsteinlegung zum heutigen Gotteshaus. Der Reichsgraf wurde nach dem Tod seiner Frau selbst Weltpriester und wirkte als Wallfahrtsdirektor bis zu seinem Tod in Maria Schutz. Das hinter dem Hochaltar befindliche „Bründl“ lädt zu einem „Ambitus“, also zum Opfergang rund um das Gnadenbild ein.

Auch in Rauchenwarth südöstlich von Schwechat geht die Wallfahrt auf ein wundertätiges „Bründl“ zurück. Die außerhalb des Ortes gelegene spätbarocke Wallfahrtskirche „Maria Bründl“ stammt in ihrem Ursprung aus dem Jahr 1652.

An der Via Sacra von Wien nach Mariazell liegen die meisten Wallfahrtsorte des Industrieviertels. Hier ist als ältestes Heiligtum die ehemalige Stiftskirche Kleinmariazell zu nennen, die in diesem Jahre zur Basilika minor erhoben worden

*Hafnerberg,  
Pfarrkirche*

ist. Die Gründung des Klosters datiert zurück ins Jahr 1136 und wurde ursprünglich „Mariazell in Österreich“ genannt im Unterschied zu „Mariazell in der Steiermark“ – dem heutigen großen Gnadenort.

Votivbilder oder Kopien der Mariazeller Gnadenstatue befinden sich als Gnadenbilder in den Wallfahrtskirchen auf dem Mariahilfberg bei Gutenstein und in Maria Enzersdorf am Gebirge nahe Wien. Der Mariahilfberg wird heute noch von den Serviten, einem speziell in der Barockzeit für Marienwallfahrtsorte eingesetzten Orden betreut. Der Name Serviten leitet sich ab von „Servi Mariae“, also Diener Mariens (OSM Ordo Servorum Mariae).

Die Wallfahrer, die von Wien über Maria Enzersdorf und Kleinmariazell nach Mariazell zogen, beteten gerne vor einer Mariensäule am Hafnerberg. An dieser Stelle wurde 1716 eine kleine Kapelle und 1729 die heutige Wallfahrtskirche errichtet.

Als weitere Wallfahrtsorte des Industrieviertels sind zu nennen: St. Corona am Wechsel und St. Corona am Schöpfel, Bad Deutsch-Altenburg und Wolfsthal im äußersten Osten der Region, Purkersdorf, Pottenstein mit seinem romanischen Doppelkarnar sowie Unterhöflein





mit der Wallfahrtskirche Maria Kirchbüchl „Unsere Liebe Frau auf der Säule“. Diese Kirche erlebte ein ähnliches Schicksal wie das berühmte Benediktinerstift Millstatt in Kärnten, das von Kaiser Friedrich III. zunächst dem Georgs-Ritter Orden und danach den Grazer Jesuiten übergeben wurde. Seit 1608 wird Maria Kirchbüchl „Unsere Liebe Frau auf der Säule“ von den Zisterziensern des Neuklosters in Wiener Neustadt bzw. Heiligenkreuz betreut.

Wallfahrtskirchen aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert sind Maria Schnee in der Buckligen Welt und die Österreichische Portiunkulakirche Maria Gugging in der Gemeinde Klosterneuburg. Ebenfalls aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt die Wallfahrtsanlage von Maria Ellend an der Bundesstrasse 10 zwischen Wien und Pressburg. Direkt gegenüber der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Ellend gelangt man in eine beinahe mediterran wirkende Parkanlage in der es eine Vielzahl an Bildstöcken, Kapellen und Grotten gibt, die zum Gebet einladen. Eine der jüngsten Wallfahrten in Niederösterreich führt seit 1987 nach Maria

Raisenmarkt bei Mayerling im Bezirk Baden. Eine Reise wert ist die in Vergessenheit geratene Wallfahrt zur prächtigen gotischen Wolfgangskirche in Kirchberg am Wechsel, die unter Josef II. teilweise gesprengt wurde und zurzeit von einem engagierten Verein wieder in Stand gesetzt wird.

Eine Sonderstellung niederösterreichischer Wallfahrtsorte nimmt das Stift Klosterneuburg ein. Es befindet sich dort die Grablege des Landespatrons des hl. Leopold, wohin seit 1904 die alljährliche Männerwallfahrt führt.

Auch im Mostviertel gibt es eine Vielzahl von Wallfahrtsorten, einer der bekanntesten davon ist Maria Langeegg im Dunkelsteiner Wald, dessen Errichtung auf eine Kindergenesung im Jahr 1599 zurückgeht. Wie Mariahilfberg wurde dieser Gnadenort von Serviten geführt, die jedoch 1974 aus Personalmangel die Betreuung der Pfarr- und Wallfahrtskirche an die Diözese St. Pölten übergeben mussten. Derzeit befindet sich im Kloster die Gemeinschaft der Seligpreisungen. Die Kirche weist kaum plastischen Schmuck auf, dafür aber reiche Freskomalereien von Josef Ritter von Mölk.

Auch das Wallfahrtskloster Maria Jeutendorf nahe St. Pölten wurde vom Servitenorden betreut, der dort sogar sein Noviziat eingerichtet hatte. 1978 wurde auch dieser Standort aufgegeben und seit 1985 leben Karmelitinnen im Kloster. Die außen schlicht wirkende Kirche weist in ihrem Inneren eine prächtige Barockausstattung auf.

Weitere Marienwallfahrtsorte des Mostviertels sind Maria Ponsee im Tullnerfeld, Maria Anzbach bei Neulengbach sowie die beiden prächtigen gotischen Hallenkirchen von Neuhofen an der Ybbs und Krenstetten, die beide Maria Himmelfahrt geweiht sind.

Eine interessante Entstehungsgeschichte weist die Wallfahrt nach Mank im Bezirk Melk auf. Die Kirche war bis 1784 dem Chorherrenstift St. Pölten unterstellt, sodass seit dem 30jährigen Krieg jedes Jahr bis zum heutigen Tag Bitt- und Dankwallfahrten von der Dompfarre St. Pölten durchgeführt werden.

Marienwallfahrtsorte jüngeren Datums sind die jeweils in Bergeinsamkeit gelegenen

Maria Seesal bei Ybbsitz und die 1950 – 1952 erbaute Wallfahrtskirche Plankenstein bei Texing. Nur wenige Kilometer von der Schallaburg entfernt steht mitten im Waldgebiet des Hiesberges die neugotische Wallfahrtskirche Maria Steinparz, deren Entstehung sich nicht auf Erhörungen oder Wunder bezieht, sondern lediglich auf ihre Abgeschlossenheit und die einsame Lage.

Ein in Vergessenheit geratener aber umso bemerkenswerter Wallfahrtsort ist Mauer bei Melk mit seinem weltberühmten spätgotischen Schnitzaltar in der Kirche „Maria am grünen Anger“.

Anderen Heiligen geweihte Wallfahrtskirchen sind Annaberg, das älteste Annenheiligtum Österreichs, wo in Gedenken an Liese Prokop die Annenwallfahrt seit heuer wieder belebt wird und die weithin sichtbare Kirche von Kollmitzberg bei Amstetten, die der hl. Ottilie geweiht ist. Nach St. Leonhard am Walde führt seit 1828

die jährliche Wallfahrt der Wiener Fiaker und genau 100 Jahre später begann man in St. Christophen Kraftfahrzeuge zu weihen.

Maria Taferl stand am Beginn unserer Reise und die Wallfahrt „Zur Heiligsten Dreifaltigkeit“ am Sonntagberg soll als zweitgrößter Wallfahrtsort Niederösterreichs den Abschluss bilden. Der Ursprung der Wallfahrt geht auf die Errichtung einer Kapelle im Jahr 1440 zurück, der 1490 der Bau einer gotischen Kirche folgte. 1706 – 1732 wurde die doppeltürmige barocke Wallfahrtskirche von Jakob Prandtauer und Josef Munggenast geschaffen und von Daniel Gran mit prächtigen Fresken ausgestattet.

Viele weitere Orte der Gnade gäbe es noch in Niederösterreich aufzuzählen und es ist schön zu sehen, wie sehr gerade die Jugend wieder die Wallfahrt zu Fuß als Quelle von Kraft und Inspiration entdeckt.

*Maria Ellend,  
Wallfahrtsanlage  
mit Lourdes-Kapelle*



# Volksglaube und Volksfrömmigkeit an heiligen Orten

Franz Groi

*Andachtsbildchen  
der Cholerakapelle  
Mariahilf im Helenen-  
tal bei Baden*

Der Weg ist das Ziel – das gilt nicht nur für die irdische Wanderschaft. Als ein in den Religionen eingebundener Weg werden jene irdischen Orte zum Ziel menschlicher Annäherung an das Numinose, das Göttliche, an denen man diesem nahe kommt. Nicht zufällig wurden daher seit Beginn menschlichen Daseins jene Orte gesucht und aufgesucht, an denen der Kontakt mit diesem gelingen kann. Dass Berge wie der Olymp, der in den Himmel reicht, der Sitz der Götter sein muss, veranschaulicht beispielsweise die Prädestinierung ausgewählter Orte. Das Aufsuchen besonderer Orte allein ist allerdings noch keine Wallfahrt, erst der Kultgegenstand, im christlichen Glauben das Gnadensbild – womit sowohl das Bild als auch die Plastik verstanden wird – bildet die Voraussetzung für die Wallfahrt. Die Volksfrömmigkeit ist dabei stärker auf das Bildhafte ausgerichtet.

Die Gläubigen suchten und fanden Erklärungen dieser besonderen Orte: In der so genannten Ursprungslegende, also der tradierten Entstehungsgeschichte, wird das Werden des heiligen Ortes erläutert. Erst das Außergewöhnliche, das „Wunderbare“, das Unerklärliche, bewirkt die Anziehung und die Verehrung, zu der auch die besonderen Gnadengaben, die von den Gebetserhörungen bis zu den kirchlich anerkannten Wundern reichen, gehören.

Zu den in Niederösterreich häufigsten Ursprungslegenden gehört jene des Rückkehrmotivs des Kultobjektes, eine geringere Bedeutung kommt dem Motiv der Anschwemmung und dem der weisenden Tiere zu. Mehrmals betonten Traumgesichte die Besonderheit des Gnadensbildes.

Häufig treten auch jene Legendenmotive auf, die mit „numinosen Momenten“ wie Stein, Baum oder Quelle in Verbindung stehen. Besonders hinter der Quelle mit ihrer hinweg-



schwemmenden und reinigenden und damit heilenden Kraft steht die Metapher auch der inneren Öffnung und Reinigung, letztlich der Heilwerdung des ganzen Menschen, der am heiligen Ort gleichsam zum Sehenden, zum Erkennenden wird. Ebenso zählen die vielen auf Bäumen verehrten Gnadensbilder – etwa Maria Dreieichen oder Maria Taferl – dazu. Bei letzterem Ort wird gerne zusätzlich auf den Steintisch verwiesen, der mit der Wallfahrt jedoch nichts zu tun hat. Spure und Schalensteine gaben den Anlass, einen Bezug zu einem Heiligen herzustellen. Dem Sonntagberger Zeichenstein wurde als Fraisenstein umfassende Heilkraft zuerkannt.

Auch eine Gebetserhöhung kann auslösend sein: So setzte 1679 ein Handelsmann aus Kirchberg am Wagram eine Votivsäule mit einer Madonnenstatue auf freiem Feld, weil ihm endlich ein Sohn geboren wurde. Die Bitten weiterer Hilfesuchender werden erhört, Lichterscheinungen folgen. Durch die Gnadenerweise ist das

*Sallapulka, Maria im Gebirge, traditionelle Überbringung eines blühenden Weinstockes der KG Raffing/Pulkau*

Kultbild nun zum Gnadenbild geworden. Kinder führen an den Sonn- und Feiertagen erste Prozessionen durch – der Wallfahrtsbrauch hat begonnen. An der Säule werden Kerzenhalter befestigt, das Gnadenbild eingekleidet – wie einer der ersten Kupferstiche zeigt. Erst eine Ummauerung, dann eine Kapelle. 1774 wird die vergrößerte Kirche feierlich eingeweiht und 1776 ein päpstlicher Ablass verliehen, bevor sie 1783 unter Joseph II. abgebrochen werden muss. Die Säule mit dem Gnadenbild wird in der Pfarrkirche hinter dem Hochaltar neu aufgestellt und damit der Wallfahrtszug zu einem neuen Platz – bewusst in den Ort hinein – gelenkt.

Echte Wallfahrt bedarf aber auch der richtigen inneren Einstellung, das Besuchen eines Wallfahrtsortes an sich stellt noch keine Wallfahrt dar. Der echte Wallfahrer läutert sich durch die Strapazen der Fußwanderung – ähnlich dem Fastenden, der dadurch freier wird, erlebt auch der Pilgernde einen anderen Zustand, der ihn offener macht und auf die persönliche und besondere Begegnung vorbereitet.

Während der mittelalterliche Pilger noch weite Strecken auf sich nahm, verlagerte sich durch die Neuerrichtung zahlreicher Wallfahrtsstätten im 16. und 17. Jahrhundert der Schwerpunkt auf die nähere Umgebung, aus den Fernwallfahrten wurden Nahwallfahrten. Definierte

*Annaberg, Wallfahrtskirche, Aufstieg zur hl. Anna, anlässlich der ersten wieder belebten Annawallfahrt am 29.07.2007*



sich der Pilger noch durch sein unverwechselbares Aussehen – so sind aus Niederösterreich Pilgerzeichen von Raffingsberg und Annaberg bekannt – genügt dem heutigen Wallfahrer wetterfeste Wanderkleidung. Kam in der ausgehenden Pilgerzeit auch Abenteuerlust als Motiv (vgl. den volkstümlichen Ausdruck „Pülcher“) zur Bußwallfahrt oder stellvertretenden Wallfahrt hinzu, so bildeten sich danach vor allem wegen der Pestepidemien örtliche, gemeinschaftliche Gelöbniswallfahrten heraus, die zum Teil bis heute durchgeführt werden, ebenso Bitt- und Dankwallfahrten.

Die traditionelle Wallfahrt kommt in Prozessionsform, die moderne mit dem Fahrzeug bis zum Kirchenplatz. Eine aus dem Jahre 1705 überlieferte Prozessionsordnung der Kremser Wallfahrer auf den Sonntagberg lässt die auch noch heutige Anordnung im Wesentlichen erkennen: Vorbeter, Kreuzträger und Fahnen im vordersten Teil, nach dem Priester folgt die Wallfahrtsgemeinde. Die damals mitgeführten Wagen waren nicht nur für die Honoratioren bestimmt, sondern trugen auch die Votivgaben. Zudem konnten sie Ermattete aufnehmen. Barocke Mirakelbücher berichten von selbst auferlegten Wallfahrtserschwerungen wie dem kilometerweiten Gehen auf den Krücken, dem Rutschen auf den Knien oder den

*Andachtsbildchen einer so genannten Mehrortewallfahrt (rechts)*

Wallfahrtswiederholungen. Bekannt waren auch die Kreuzzieher nach Maria Taferl hinauf. Die in der Nähe von Wallfahrtsorten im südlichen Landesteil festgestellten Steinhäufen werden als Zeichen der Entsühnung angesehen.

An jenen Stellen, wo man den Heimatort beim Abschied das letzte Mal, bei der Heimkehr das erste Mal, sehen konnte, wurden Kleindenkmäler aufgestellt, die wegen der „Beurlaubung“ der fortziehenden Wallfahrer als Urlaubskreuz bezeichnet werden. Urlaubskreuz mit der steinerne Darstellung eines Gnadenbildes stehen an den Grenzen bzw. Wegen in der Richtung jener Orte, von wo in eben diesen Wallfahrtsort gegangen wurde. Am populärsten ist die Darstellung von Maria Dreieichen. Damit kann auch der ehemalige Einzugsbereich der Wallfahrt lokalisiert werden.

Die Abholung der Prozession durch den Wallfahrtspriester erfolgte früher gerne vom Ortsrand weg, heute wird sie zumeist vor der Kirche empfangen. Unter Glockengeläute zieht man ein, oft werden eigene Wallfahrtslieder gesungen. Das Umschreiten des Altars kann mit dem Opfergang in Verbindung stehen, ist aber auch an sich von besonderer Bedeutung. In Annaberg klettert man über eine Leiter zur Gnadenbildgruppe empor und „flüstert sein Anliegen der hl. Anna ins Ohr“ – so die volkstümliche Erklärung dieses Vorganges. Vermutlich steckt aber die bewusste Berührung des Heiligen überhaupt, wovon man sich eine Kraftübertragung erwartet, dahinter.

Von großer Bedeutung waren die Votivgaben, die in der Schatzkammer aufbewahrt werden und von der Bedeutung des Gnadenortes künden. Die Votivgaben symbolisieren den Dank als Zeichen für überstandene Not und Gefahr. Von besonderer Aussagekraft ist das Votivbild, das in der Art einer Bildergeschichte die Gefahrensituation drastisch schildert und einem bestimmten Bildaufbau folgt. Es drückt zugleich das Verlangen seines Stifters aus, zumindest bildhaft in dem von ihm besonders verehrten Heiligtum in der Gestalt des knienden Oranten weiterhin gegenwärtig zu sein. Geopfert wurden auch kleinplastische Nachbildungen kranker und geheilter Körperteile aus Wachs, Ton, Holz, Eisen und Silber.

*Wallfahrtsandenken:*



*Sonntagberg, „Wachsstock“, um 1900*



*Wallfahrtsmedaillen*



*Andenkenstamperl von Maria Schutz, Mitte 19. Jh., geschliffen und geätzt*



Eine besondere Rolle kam dabei dem Wachs zu, das noch an die Naturalopfer der Frühzeit erinnert. Auch geopfert Häuser aus Wachs oder Haustiere aus Eisen waren Zeichen der Unterschutzstellung.

Vom Wallfahrtsort wurde aber auch einiges mitgenommen, für die zu Hause Verbliebenen Devotionalien wie Andachtsbildchen oder Wachsstöcke mit der Abbildung des Gnadenbildes, überreicht mit dem Gruß vom Gnadenort oder der Gnadenmutter. Mitbringsel konnten aber auch das Porzellanhäferl, ein Wandbild oder ein Halskettel sein. Das Andachtsbildchen zierte nicht nur die Innenseite der Kastentüre, es wurde auch für den Notfall bereitgehalten und wurde früher auch auf kranke Körperstellen aufgelegt. Besondere Bedeutung erhielt es dann, wenn es „am Original angerührt“ war, ähnlich der ebenfalls „angerührten“ Devotionalie von Mariazell. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass die Kraft, die den Gnadenbildern innewohnt, vom Bild auf das

*Maria Enzersdorf,  
Votivgabe, 1890,  
Öl auf Leinen,  
Niederösterreichisches  
Landesmuseum  
St. Pölten*



*Altruppersdorf, die  
heimkehrenden Wall-  
fahrer werden mit  
Blumen empfangen.*

Ab-Bild übergang. Die Reproduzierbarkeit ermöglichte damit die Verehrung im eigenen Haus. Wenn die Wallfahrer dann nach Haus kamen, wurden sie oft festlich empfangen. Noch heute gehen die Altruppersdorfer den „Heimkehrern“ mit Blumen entgegen.

Wallfahrten führen immer zu einer Kultstätte. Nach dem Aufsuchen der Stätten des Wirkens Jesu im Heiligen Land oder der Apostelgräber in Rom kam es im Frühmittelalter auch bei uns zur ersten Verehrung der Gräber von Heiligen, so des hl. Altmann in Göttweig und des hl. Leopold in Klosterneuburg. Die noch heute um den 15. November durchgeführte Männerwallfahrt dorthin ist allgemein bekannt. Im 20. Jahrhundert ergaben sich durch die Marienerscheinungen in Lourdes 1856 und in Fatima 1917 neue Wallfahrtsziele. Während Lourdesgrotten und -kapellen um 1900 errichtet wurden – sozusagen in der Tradition früherer Jahrhunderte durch die Nachahmung ferner Stätten, man denke etwa an die Loretokapellen – gehen die so genannten Monatswallfahrten, entweder ganzjährig an verschiedenen Tagen oder analog den Erscheinungen in Fatima am 13. von Mai bis Oktober bis in die 50er Jahre zurück. Für die nach 1969 begründeten war das Beispiel der Neubelebungen von Maria

Roggendorf ausschlaggebend. Als Wallfahrt der Vertriebenen wird seit Kriegsende die Südmährerwallfahrt nach Maria Dreieichen durchgeführt, hervorgegangen aus der Tatsache, dass vor dem Krieg fast jede der südmährischen Gemeinden zu diesem Gnadenort pilgerte. Der Öffnung der Grenzen folgte auch eine österreichische Neuerkundung der „alten“ Wallfahrtsziele aus der Monarchie.

„Pilgern ist in“ bemerkte Anfang Mai 2007 Kardinal Schönborn in seiner täglichen Kolumne einer Wiener Gratiszeitung. Die grenzüberschreitende Bedeutung des Pilgerns gipfelte 1987 in der Deklaration der EU-Kommission zum Jakobsweg, ein Weg, der auch durch Niederösterreich führt und somit ebenso unser Land in einen größeren Kontext hineinstellt, wenngleich der Jakobsweg für viele einen Weg zur Selbstfindung darstellt. Immerhin bleibt der Weg das Ziel.



# Niederösterreichische Wallfahrten in der volkstümlichen Druckgraphik

*Gregor M. Lechner*

Jeder Wallfahrtsort legt betonten Wert auf seinen regionalen und darüber hinaus reichenden Bekanntheitsgrad. Dieser basiert in erster Linie auf der Wundermacht des Gnadenbildes, welches christologischen, marianischen oder hagiographischen Charakter haben kann, wobei die Dominanz des Marianischen offensichtlich ist. Die hauptsächliche Propaganda geschieht durch diverse Tradierungsformen des jeweiligen Gnadenbildes mittels Wallfahrtsbriefen und sonstigen frommen Souvenirs in vielfältigen Gattungen von Andachtsbildchen, welche über unterschiedliche Drucktechniken bis hin zu Pergamentmalereien und Spitzenbildern reichen können. Häufig werden damit auch Entstehungsgeschichten verbildlicht, wobei die bekannten Mirakelbücher als Quellenmaterial dienen, das auf lange, meist legendäre Traditionsstränge großen Wert legt. Zusätzliche Promulgierung liefern Schilderungen von charakteristischen Wundern, wobei deren Spezifika gerade bei Jubelfeiern gegenüber benachbarten Wallfahrtsstätten konkurrierend hervorgekehrt werden. Weitere Multiplikatoren stellen Stifter, Patrone, Votanten und Donatoren insbesondere aus Kle-

*Mariahilfberg bei Gutenstein, Kupferstich von Anton Kohl nach Johann Leonhard Winkelmann, vor 1708 (rechts)*

*Rast eines Mariazell-Pilgerzuges bei Göttweig, Radierung von George Robert Lewis (1782-1871), 1822*



rus und Hochadel dar, welche nicht selten huldigend auf der Wallfahrtsgraphik abbildhaft oder zumindest heraldisch erscheinen.

Gerade für Niederösterreich ist die Dichte an Wallfahrtsstätten auffällig, was sicherlich auch mit der geographischen Nähe zum obersteirischen Gnadenort der Magna Mater Austriae in Mariazell zusammen hängen dürfte, wobei Maria Dreieichen und Maria Taferl nördlich der Donau sowie auch Sonntagberg eine Primärrolle innehaben. Überhaupt scheinen sich die Gnadenstätten an immer dichter werdenden Pilger- und Gnadenwegen gegen Mariazell hin zu häufen, sie bilden geradezu Markierungspunkte zur Magna Mater Austriae. Auch Stiften und Klöstern fällt ein nicht unbeträchtlicher Anteil zu, der in abbildhaften Veduten unter den Gnadenbildern im jeweiligen Landschaftsensemble zur Sprache kommt. Solche Verdichtungen führen zu schwer überschaubaren Gnadenbildfiliationen, welche besonders im Barockzeitalter konkurrierende Intentionen verdeutlichen und einen neuen Bildtypus kreierten, den von Andachtsbildchen mit

*Gnadenpietà von Maria Taferl, Kupferstich von Franz Xavier Ferstler (ca. 1777) aus St. Pölten*

mehreren lokalen Gnadenbildern zu einem Stich vereint, etwa am Beispiel von Maria Langeegg mit weiteren vom Servitenorden betreuten Wallfahrtsstätten. Zusätzliche Propaganda lieferten auch in vielen Wallfahrtsorten die so genannten Beichtzettel, leider heute infolge ausgiebigen Verschleißes oder Geringachtung nur selten mehr erhalten. Sie bestätigten mit Datumseintrag den Empfang des Bußsakraments am jeweiligen Gnadenort, wobei einer solchen Wallfahrtsbeichte im Unterschied zu einer in der heimischen Pfarrkirche besondere Gnaden zugemessen worden sind, z. B. durch eigene und potenzierte Ablassmöglichkeiten an besonderen Wallfahrtspatrozinien.

Wie dicht die Rezeption der Gnadenstätten in der Wallfahrtsdruckgraphik ist, vermögen zahlreiche Publikationen zu belegen, die leider noch immer ausreichender Bebilderung entbehren und zunehmend nach einem ausführlichen Corpuswerk der Wallfahrtsdruckgraphik verlangen. Neue Reproduktionsarten, abgeschlossene Inventarisierungen in Landesbibliotheken und -archiven, neu erschlossene Bestände in Privat-

*Maria Langeegg, Sammelbild mit Gnadenbildern des Servitenordens um „Maria als Heil der Kranken“, unsignierter Kupferstich*



sammlungen, die steigende Flut lokalen Schrifttums und reges Ausstellungswesen anlässlich von Jubiläen und Landesausstellungen hätten für ein derartiges Corpus mit Beispielwirkung für weitere Bundesländer beste Vorarbeiten geleistet. Zudem ließe sich endlich auch die beachtliche Existenz noch vorhandener Kupferdruckplatten verifizieren.

Erst in solchem Kontext ließen sich die vielfältigen Filiationen in ihren Abhängigkeiten und überregionalen Zuordnungen aufzeigen und jeweilige Spezifika herausarbeiten, so etwa die kaum merklichen Unterschiede der Gnadenpietäs von Maria Taferl und Maria Dreieichen. Beide Marien sitzen vor einem stilisierten Eichenbaum und tragen ihren toten Sohn Jesus nach der Kreuzabnahme auf ihrem Schoß mit dem Haupt Christi nach rechts; allerdings ist die Dolorosa von Dreieichen infolge ihrer Hinwendung zum Antlitz Christi näher am süddeutschen Pietà-Typus von Kircheiseling (1758) anzusiedeln, den Ignaz Günther (1725-1775) vom Tafelbild der „Mater Doloris et Amoris“ des Willem de Key (ca. 1515/20-1568) aus Antwerpen und über dessen begehrte Wachsnachbildungen von Ales-

*Gnadenbild „Maria Bründl“, ehemals bei den Kapuzinern in Und, zwischen Krems und Stein, unsignierter Kupferstich in Röteln, 1756*



sandro Abbondio (1580-1648) für die Münchner Congregatio Mariae Minor und deren Nachstiche von Carl Gustav von Amling (1651-1702), München 1677, übernommen hatte. Derartige Zusammenhänge dokumentieren die bislang kaum aufgezeigten Verbrüderungen einzelner Kongregationen über Regionen hinaus und helfen ähnlich lautende Wander- und Gründungslegenden zu klären oder/und nachzuvollziehen. Zudem ist die bildliche Vernetzung nicht hoch genug einzuschätzen, denn die Pilger trugen zu einer beachtenswerten Verbreitung von Gnadenbildern mittels Andachtsbildgraphik bei. Die Gattung „Kleines Andachtsbild“ war mehr als bloß ein Souvenir, das als wohlfeiles, am Gnadenort erworbenes Andenken, neben moralischer Erbauung und mentaler Erinnerung Gebetsverbrüderung durch aufgedruckte Gebete und Legenden, Vergegenwärtigung des Gnadenbildes auch fern vom Gnadenort mittels Bildzettel im privaten Gebetbuch, im Herrgottswinkel oder in der Türfüllung des Kleider- oder Wäscheschrankes war. Zudem konnten Erinne-

rungen wach werden an den oder die Spender solcher Andachtsbilder und zum fürbittenden Gebet für noch Lebende oder schon Abgeschiedene auffordern. Nicht Qualität oder Kostbarkeit solcher Andachtsbilder war maßgebend, vielmehr deren Provenienz aus einem hoch verehrten und frequentierten Gnadenort. Die jeweilige Distanz und die damit implizierte Mühsal einer beschwerlichen Pilgerroute erwies sich als bedeutsam, vor allem aber die Weihe durch Segnung und/oder Berührung am jeweiligen Heilium mit Siegelzertifikat.

Rasch fortschreitende Drucktechniken und steigende Papierproduktion ließen die Gattung „Andachtsbild“ zur Devotional-Massenware bis zum „Schluckbild“ und Hauchbildchen anwachsen, das Sujet stand im Vordergrund, nicht mehr die künstlerische Invention eines qualitätvollen Stechers oder bekannten Entwerfers. Die einst Form gebenden Zeugnisse wurden bestenfalls von lokalen Stechern oder Dilletanten vereinfachend heruntergekupfert, die meist namenlos blieben und höchstens noch Meister ihres Gewerbes ahnen ließen, wie z. B. Salomon Kleiner (1703-1761), Gottfried Bernhard Götz (1708-1774), die Gebrüder Joseph Sebastian (ca. 1700-1768) und Johann Baptist Klauber (1712-ca. 1787), Matthäus (1629-1681) und Melchior Küssell (1626-ca. 1683), Johann G. Mansfeld (1764-1817), Ferdinand Landerer (1730-1795), die Gebrüder Schmutzer (1683-1740; 1700-1740), Joseph Anton Zimmermann (1705-1797) und andere. Nicht selten wurde derartige Devotionalgraphik weiterer Verarbeitung zugeführt, sei es, dass frühe holzschnittartige Stiche so sogenannte Spickelbildern umgearbeitet wurden, dass sie für farbenfrohe Stickbilder auf Pergament als Vorlage dienten oder in Straminbildern und reichen Klosterarbeiten wie Reliquientafeln und Filigrankästchen im Herrgottswinkel Verwendung fanden. Ihr dokumentarischer Charakter zeugte für persolvierete Wallfahrten und deren empfangene Heilsgaben. Geblieben ist uns lediglich ein antiquarisches Vermächtnis im Umfeld volkskundlicher Interessen.

# Heilige an der Donau – Reliquienkult im Mittelalter

*Andreas Lebschik*

Durch seine geografische Randlage im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hatte das heutige Niederösterreich im Mittelalter eine besondere Rolle inne. Einerseits war es deutschsprachige Grenzmark Richtung Osten, andererseits führten hier die wichtigsten Handelswege von Mitteleuropa nach Osteuropa. Vor allem der Donaustrom, aber auch das noch vorhandene Wegenetz aus der Römerzeit, waren hierfür ausschlaggebend. An dieses Straßennetz bzw. an die Donau bauten die Markgrafen und späteren Herzöge aus dem Geschlecht der Babenberger ihre wichtigsten Residenzen: Melk, Klosterneuburg und Wien.

Diese Randlage hatte aber auch zur Folge, dass es im Mittelalter auf niederösterreichischem Gebiet keinen Bischofsitz gab und dieser im fernen Bayern in Passau lag. Das wiederum ermöglichte den Landesherren bedeutende Klöster, die direkt Rom unterstellt waren, zu gründen und sie zu wichtigen religiösen und wirtschaftlichen Zentren erstarben zu lassen.

Um das Überleben dieser Klöster zu garantieren, gaben die Stifter ihnen nicht nur großzügigen Landbesitz, sondern statteten sie auch mit allerlei Kostbarkeiten aus, zu denen als wichtigster Schatz Reliquien von Heiligen gehörten.

Die mittelalterliche Kirche wollte durch ihren Reliquienschatz Heil verschaffen, wobei die kostbaren und künstlerisch wertvollen Umrahmungen dieser Heiltümer nur den innerlichen Wert des Gezeigten leichter veranschaulichen sollten. Der eigentliche Schatz lag in der zugegedachten Mächtigkeit der Reliquie und hatte nicht nur eine rein sakrale, sondern auch wirtschaftliche und politische Bedeutung. Auch der Landesherr selbst musste, um sein Gottesgnadentum durch Beweismittel zu veranschaulichen, auf einen möglichst umfangreichen Reliquienschatz verweisen können.

Im Hochmittelalter gab es in Europa ein weit verzweigtes Wegenetz verschiedenster Pilgerstrassen, die nach Rom, Jerusalem und Santiago de Compostella führten. Zwei dieser Strassen führten auch durch das Donautal, wobei hier der Landweg nach Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge wohl der bedeutendere war. Auf diesem Weg gelangten viele Reliquien als Handelsware, Schenkung oder Kriegsbeute nach Mitteleuropa.

Man konnte aber auch seine Reliquien selber „machen“: So war im Jahre 1012 in Stockerau ein Pilger namens Koloman am Weg ins

*Göttweig, Stift,  
Hochgrab und  
Reliquienschrein  
des hl. Altmann*





*Stockerau, Hollunderbaum des hl. Koloman*

*Klosterneuburg, Stift, Reliquienschrein des hl. Leopold von 1936 auf dem Verduner Altar*

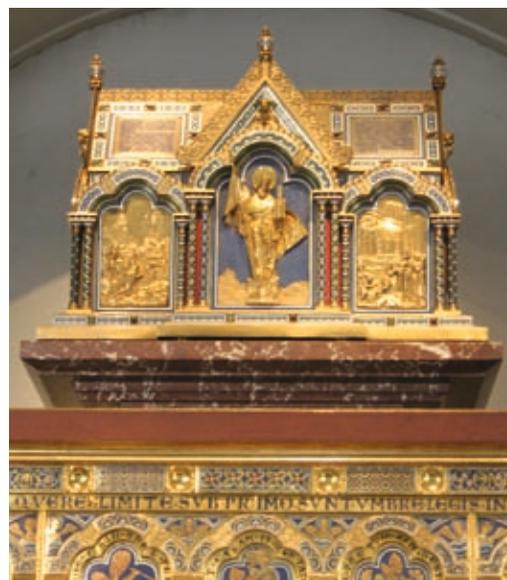
Heilige Land als vermeintlicher Spion einem Justizmord zum Opfer gefallen. Als man erkannte, dass hier ein Jerusalempilger gewaltsam ums Leben gekommen war, wurde er einem Märtyrer gleichgestellt, im Auftrag von Markgraf Heinrich I. in Begleitung von Bischof Megingaud von Eichstätt zur Babenberger Residenz auf den Burgberg von Melk überführt, wo er am 13. Oktober 1014 in der Peterskirche feierlich bestattet wurde. Koloman wurde zwar nie kanonisiert, aber bis zum Jahre 1663 als Landespatron verehrt, zahlreiche Wallfahrten führten zu ihm und das Benediktinerkloster, das 1089 an Stelle der Burg in Melk errichtet wurde, bewahrt bis heute noch seine wertvollen Reliquien.

Bald nach dem Tod des Markgrafen Leopold III., der durch kluges und geschicktes politisches Handeln vor allem sein Land durch die Wirren des Investiturstreits glücklich führte, aber sich auch durch die Heirat mit der deutschen Kaisertochter Agnes, die Gründung der Stifte Heiligenkreuz, Kleinmariazell und Klosterneuburg und seine Mildtätigkeit gegenüber der Bevölkerung auszeichnete, begann spontan im Volk die Verehrung seiner Grabstätte und ab ca. 1320

versuchten die Habsburger, die sich als legitime Nachfolger der Babenberger sahen, in Leopold einen Heiligen ihres Hauses aufzubauen. Als Erster setzte sich Rudolf IV. für eine Heiligsprechung ein, jedoch gelang dies erst Friedrich III. durch Papst Innozenz VIII. im Jahre 1485 und seit 1663 ist Leopold III. Landespatron.

Der dritte Heilige, der in NÖ bestattet ist und dessen Reliquien Verehrung fanden, ruht im Stift Göttweig. Der Passauer Bischof Altmann, er war auch Erzieher von Leopold III., setzte sich im Investiturstreit für Papst Gregor VII. ein und unterstützte den Versuch, Kaiser Heinrich IV. abzusetzen. Dies hatte zur Folge, dass er Passau verlassen musste und sich nur mehr in der östlichen Hälfte seiner Diözese aufhalten konnte, wo er Zuflucht in dem von ihm gegründeten Stift Göttweig fand und dort bis zu seinem Tod im Jahr 1091 residierte. Ähnlich wie Koloman wurde er nicht kanonisiert aber schon bald nach seinem Tod als Heiliger verehrt.

Mit Einsetzen der Reformation fand der intensive Reliquienkult seinen ersten Abbruch, mit der Gegenreformation wurde die Verehrung von Reliquien verstärkt wieder aufgenommen, wurde aber dann mit der Aufklärung auf jenes Maß reduziert, das wir heute noch kennen.



# Wallfahrten

*Gustav Reingrabner*



*Josef Höger, Mariahilfberg bei Gutenstein, 1832, Aquarell, Niederösterreichisches Landesmuseum St. Pölten*

Dort, wo sich eine Gottheit offenbart hat – und wie Menschen hoffen, sich wieder offenbart –, dorthin zog es in nahezu allen Religionen die Menschen. Sie erhofften sich dort ein besonderes Gehör für ihre Anliegen. Und sie nahmen den Weg dahin als jene Strecke ihres Lebens in Kauf, durch die sie auch etwas von der reinigenden Kraft der Begegnung mit der Gottheit vorbereiten und dann auch erleben konnten.

Die frühe Christenheit sah zunächst jene Orte, an denen Märtyrer, also Menschen, die ihr Leben für ihr Bekenntnis hingegeben hatten, beigesetzt (oder verbrannt) waren, als Orte an, die eine ähnliche Bedeutung haben konnten. Dazu

kamen dann jedenfalls ab dem Beginn des 4. Jahrhunderts jene Stätten, an denen Jesus Christus gewirkt, gelebt, gestorben und auferstanden war. Und schließlich fanden sich Orte, in denen es zu Erscheinungen von Gott, seinen Engeln und – nach und nach – menschlichen Vorbildern im Glauben (Heiligen) gekommen war. Da sich die Christen damals gerade nicht einfach als Weltbürger wussten, gaben ihnen solche Orte Gelegenheit, mit ihrer „Heimat“, die nach dem Apostel Paulus im „Himmel“ wäre (Phil.3,20), besonders eng in Berührung zu kommen. Sie waren eben in der Welt Fremdlinge und es zog sie in die Fremde, dorthin, wo

sie Gott oder seinen Boten begegnen konnten.

So war es kein Zufall, dass das Wort „peregrinatio“ sowohl die Fremdlingschaft in der Welt wie die Wallfahrt bezeichnete, dann aber auch zur Bezeichnung für die Reise (in der Welt und durch das Leben) wurde.

Von den Stätten, die im Mittelalter aufgesucht wurden, erlangten drei eine besondere Bedeutung. Es waren das Jerusalem mit den Erinnerungsstätten an Tod und Auferstehung Jesu, dann Rom, wo die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus hingerichtet worden waren, und Santiago di Compostela in Spanien, wo das Grab von Apostel Jakobus dem Älteren (Sohn des Zebedäus) vor allem seit dem 10. Jahrhundert verehrt wurde.

Dahin war man jeweils eine lange Zeit unterwegs, hatte allerlei Gefahren zu bestehen und kehrte möglicherweise gar nicht wieder zurück. Man schätzt, dass etwa ein Drittel der Pilger nach Santiago entweder auf der Reise verstarben

oder in Spanien blieben, wo sie bei der bis ins 15. Jahrhundert vor sich gehenden Reconquista eine nicht unbedeutende Bedeutung erlangten.

Natürlich gab es daneben auch zahlreiche kleinere Zentren, die als heilige Orte aufgesucht wurden, wobei im späten Mittelalter nicht zuletzt solche mit Statuen oder Bildern der Heiligen Anna, der nicht namentlich in der Bibel erwähnten Mutter Marias, oder aber auch andere, wo Heilige verehrt wurden, die für damals besonders dringliche Anliegen der Menschen geschätzt wurden, wie der Heilige Leonhard für die Vieh züchtenden Bauern, als Ziele genommen wurden.

Eine Wallfahrt wurde damals in der Regel aus zwei religiösen Gründen unternommen. Entweder bildete ein in einer Notsituation gesprochenes Gelübde die Voraussetzung, oder aber es war die Dankbarkeit für eine in einer derartigen Situation erfahrende Errettung oder Bewahrung, was eine anschließende Heilung mit einschloss.

*Leopold Karl Müller,  
Niederösterreichische  
Wallfahrer in Ma-  
riazell, um 1860,  
Aquarell, Niederös-  
terreichisches Landes-  
museum St. Pölten*



*Pilger mit Krückstock,  
1.H. 13. Jh., Steinrelief,  
Niederösterreichisches  
Landesmuseum  
St. Pölten*

Das konnte einem persönlich betreffen oder aber einen näheren Angehörigen. Und man gelobte auch schon bald, etwas mitzubringen, wie für den hl. Leonhard Tierfiguren aus Eisen, oder aber etwas nachher noch zu tun, etwa in ein Kloster einzutreten. Dabei waren im hohen Mittelalter stellvertretende Angelobungen nicht selten, dass also eine Tochter für die Rettung des Vaters ins Kloster gehen sollte, was später dann immer mehr zurücktrat.

Während die Reformation meinte, dass solche Wallfahrten zu nichts nütze seien, weil man Gott – eben ohne Vermittlung eines Heiligen – an jedem Ort mit gleichem „Erfolg“ anrufen könne und außerdem Reliquien, also Reste der Körper von Heiligen keine heilsspendende Kraft hätten, was sich auf zahlreiche Wallfahrtsorte äußerst negativ auswirkte, bestätigte das Konzil von Trient (1546-1563) nicht nur, dass es geboten sei, den Reliquien eine ordnungsgemäße Verehrung (nicht aber Anbetung!) zuzulassen und es auch nützlich sei, solche Orte aus „einem besonderen Frömmigkeitsgrund“ (CIC 1983, can.1230) aufzusuchen. Während genauere Rechtsbestimmungen über die Heiligen Orte nicht erlassen wurden, sondern eine Erklärung dazu den zuständigen kirchlichen Institutionen überlassen blieben, wurde das Verfahren zur Heiligsprechung von Personen schon im Mittelalter sorgsam geregelt, wobei es dann eben keineswegs mehr auf Märtyrer beschränkt blieb. Dafür wurde die ausschließliche Zuständigkeit des Papstes proklamiert.

Im Rahmen der katholischen Restauration und den Katholisierungsbemühungen des späteren 16. und des 17. Jahrhunderts übernahmen die Wallfahrten – zusammen mit der Verehrung neuer Heiliger – eine bedeutsame Rolle. Es kam zur Belebung vieler älterer kleiner Heiligtümer, aber auch zur Gründung von nicht wenigen neuen, wobei in vielen Fällen prächtige Kirchenbauten an solchen Orten der Verehrung errichtet wurden. Dabei ist auffällig, dass die Bedeutung der „großen“ Wallfahrten deutlich zurückgegangen ist, dass vielmehr nunmehr viel öfter, dafür aber eher in die Nähe Wallfahrten unternommen wurden, wobei unter „Nähe“



doch auch eine Distanz von etlichen hundert Kilometern verstanden werden kann.

Das kam etwa Mariazell zugute, das sich seit Ferdinand II. zu so etwas wie einem Reichsheiligtum der Habsburger entwickelte, wohin aber nach wie vor auch ungarische und böhmische Pilger wanderten. Daneben entstanden in Niederösterreich im ausgehenden 17. Jahrhundert prächtige Wallfahrtskirchen, die keineswegs alle ein Marienpatrozinium hatten, sondern auch andere Kirchentitel bekamen, wie etwa der Sonntagberg die Heilige Dreifaltigkeit. Grundherrschaften und Klöster wetteiferten schier miteinander, solche „Gnadenorte“ zu errichten und auszubauen. Die sich dort ereignenden Wunder wurden sorgsam von den das Heiligtum betreuenden Priestern (oftmals waren es Mönche) aufgezeichnet, und einzeln, in Form von kleinen Andachtsbildern, und gesammelt, in Form von Mirakelbüchern verbreitet.

Das zog eine wirkliche Bewegung nach sich, die verschiedene Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen imstande war. Es verband sich mit dem Besuch des Heiligtums (und Gründe für eine Bitte, die man dort niederlegte, hatte man doch stets genügend) auch die Möglichkeit, aus dem Alltag auszubrechen, Bekanntschaften zu machen und etwas „zu erleben“. Dementspre-



*Wallfahrtsandenken,  
Sonntagberg, „Glasstürzel“, um 1900*



*Votivgabe aus Wachs,  
Kuh und Kälbchen*



*Andenken an  
Maria zum heil-  
samen Brunnen  
in Leobersdorf*

chend laut waren die Klagen über – angebliche oder wirkliche – Missstände bei den Wallfahrtskirchen. Das, vor allem aber rationale Gründe, die auch die Verbesserung des Arbeitsethos zum Gegenstand hatten, bewogen Maria Theresia, Einschränkungen für die Wallfahrten zu verfügen, und Josef II. viele von ihnen zu verbieten.

Wie stark aber das Bedürfnis nach solcher Betätigung des religiösen Sinnes war, zeigte sich schon bald daran, dass mehr oder weniger illegal wieder derartige Gnadenorte aufgesucht wurden, dass aber auch schon nach einiger Zeit wieder Ansuchen um die Genehmigung von Wallfahrtszügen gestellt wurden. Man suchte eben gerade auf der Wallfahrt die Gemeinschaft.

So kam es im 19. Jahrhundert zu einem neuerlichen Aufblühen von Wallfahrten, wozu die modernen Verkehrsmittel erst recht beigetragen haben. Damit veränderte sich aber der Charakter der Wallfahrten. Man war von Wien nach Mariazell und zurück eben nicht mehr eine Woche unterwegs, sondern konnte das seit der Inbetriebnahme der Mariazeller Bahn 1906 in zwei Tagen tun. Und die Autobusse brachten dann nach 1950 auch für kleinere und abseits gelegene Wallfahrtskirchen neue Besuchsmöglichkeiten, weil nunmehr viele Pfarren und kirchliche Gemeinschaften diese Möglichkeiten für eine Tagesfahrt nutzten.

Zwischendurch bröckelte diese Bewegung ab, wobei vor allem „kleinere“ Wallfahrtsorte davon betroffen waren, weil es dahin eben doch

immer seltener zu wirklichen Gemeinschaftswallfahrten kam. Andere blieben in ihrer Wichtigkeit bestehen und trugen nach wie vor zur Identität des österreichischen Katholizismus in allen seinen Spielarten bei. Da und dort kam es auch zum Entstehen neuer Wallfahrten, wobei sich die Kirche nunmehr mit der amtlichen Bestätigung von wunderbaren Vorgängen eher zurückhaltend verhielt und etliche solcher Orte nicht anerkannte.

Das hinderte zwar manche Leute dennoch nicht, sich dorthin zu begeben, wobei vor allem traditionalistische Kreise diese Zurückhalten kirchlicher Behörden gegenüber neuen Offenbarungen mit Kritik und Ablehnung bedachten.

Der eigenständige Charakter der einzelnen Wallfahrtsorte ist nach und nach zu einem guten Teil verloren gegangen, ebenso die Verankerung von Gebräuchen und Sitten in der Volkskultur. Dafür ist die liturgische Ordnung klarer geworden und entspricht nunmehr eher als früher den amtlichen kirchlichen Vorschriften, also der Liturgie wie der Dogmatik. Der Preis dafür war vielleicht auch der Verlust einer gewissen Volkstümlichkeit der Wallfahrtspredigten.

Neben den aus religiösen Gründen unternommenen Wallfahrten sind vor allem in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr Fahrten getreten, bei denen gewissermaßen der Weg das Ziel ist, auch wenn als örtliches Ziel eine Wallfahrtskirche angegeben wird. Man stellt dabei einerseits die sportliche Seite der Wanderung oder Fahrt in den Vordergrund, nützt aber andererseits durchaus auch die zeitgemäßen Möglichkeiten, etwa ein Auto für die Heimfahrt. Die Kirche ist mit unterschiedlichem Erfolg bemüht, die religiösen Themen der Wallfahrt in Erinnerung zu rufen und Menschen zu bewegen, doch vor allem aus solchen Gründen eine Wallfahrt zu unternehmen.

Die große Zahl jener, die immer noch und nunmehr wieder zu Gnadenorten in der Nähe und in der Ferne (etwa auf dem Jakobsweg nach Santiago) unterwegs sind, beweist, dass die Wallfahrt zwar ihr Aussehen, keineswegs aber ihre Bedeutung verloren hat.

# Papstbesuch 2007 in Mariazell – ein Massenphänomen?

*Karl Schauer*



*Mariazell, Basilika*

Medial wurde der Besuch des Heiligen Vaters in Mariazell zum 850-Jahr-Jubiläum sicher zu einem globalen Ereignis. Zahlreiche Medienleute besuchten Wien und Mariazell, um die Botschaften des Papstes, die eindrucksvollen Bilder und viele Momente der Vorbereitung auf diesen Pilgerbesuch weltweit zu vermitteln – und doch war dieser Besuch viel mehr als nur ein medialer Event.

Der eigentliche Auslöser für eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung und intensive Vorbereitung auf kirchlicher und gesellschaftlicher Ebene war eigentlich noch Kardinal Joseph Ratzinger mit der Aussage: „Hier in Mariazell hat es mir so gut gefallen, ich komme wieder

zurück!“ Und dann bei seinem Interview als Papst vor dem Besuch in seiner Heimat: „Mariazell habe ich leichtfertig zugesagt.“

Er hat sein Versprechen gehalten und wollte als Pilger mit den Pilgern kommen. Übrigens der einzige Besuch des Papstes in einem Europäischen Land im Jahr 2007. Diese spezifische Bedeutung und Symbolkraft des steirischen Wallfahrtsortes hat Ratzinger im Jahr 2004 erahnt. Schon damals hat er ein „Stück Mariazell“, die Kopie der Gnadenstatue, mit nach Rom genommen. Diese ist in der Privatkapelle des Papstes aufgestellt. Dass der Besuch des Papstes sich zu einem Massenphänomen hätte entwickeln können, davor hat uns die spezifische Situation



*Begrüßung Papst  
Benedikt XVI. durch  
Landeshauptmann  
Dr. Erwin Pröll*

von Mariazell von Anfang an bewahrt. Wir sind mit der Erfahrung von 2004 und der Durchführung der „Wallfahrt der Völker“ im Rahmen des Mitteleuropäischen Katholikentages in die Vorbereitungen für 2007 hineingegangen. Uns war klar, dass wir zum Jubiläum dieser Basilika, die in den letzten fünfzehn Jahren auf dieses besondere Jahr hin restauriert wurde, im Umfeld dieses Gotteshauses feiern wollten. Wir haben es mit einem Papst zu tun, dessen Forderung nicht war, die Massen zu mobilisieren, sondern der sich ganz in den Dienst der Nachfolge Christi stellte. Ich meine, die Worte und Zeichen, die der Papst in Mariazell gesetzt hat, haben die Menschen verstanden. Negative Kritik von nahezu 40.000 Mitfeiernden im strömenden Regen war nicht zu spüren, nur Anerkennung und Respekt. Die herzliche Zuwendung des Papstes abseits einer größeren Öffentlichkeit, war sicher das Beeindruckendste. Die Begegnung mit den Behinderten und Krebskranken in der Basilika, die Begegnungen mit den Kindern, jungen Menschen und älteren und gebrechlichen Menschen, die Begegnung mit den österreichischen Bischöfen beim Mittagessen bei uns im Haus, die Begegnung mit allen Mitbrüdern von St. Lamb-

recht und Mariazell waren die verschiedenen unvergesslichen Momente dieses Tages. Bewegend war die Überreichung des lukanischen Doppelwerkes, des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte an die Vertreter der neu gewählten Pfarrgemeinderäte. Lebensräume gestalten und Glaubensräume öffnen, das war nicht nur ein Motto, sondern umgesetzte Aufgabe aller auf diesen Tag hin und für diesen Tag und darüber hinaus. „Auf Christus schauen“ ist nicht nur der Buchtitel einer der vielen Publikationen dieses Papstes, sondern wurde konkret in Mariazell umgesetzt. Der Papst hat sich deutlich mit uns allen in den Dienst dieser großen Aufgabe gestellt. Im alten Gnadenbild der Basilika weist Maria mit ihrem Finger auf Christus hin. Dieser Gestus wurde durch das Wort des Papstes für alle Mitfeiernden übersetzt.

Mariazell ist für sehr viele Menschen mehr als nur ein Ausflugsort oder ein kultureller Ort. Es ist ein Ort, an dem du Mensch sein darfst mit all deinen Sehnsüchten und Hoffnungen. Mariazell als Ort der Begegnung mit Christus wird dir geschenkt. Du musst nur als Pilger aufbrechen, und das wollte Papst Benedikt XVI. mit uns gemeinsam tun. Der Tag in Mariazell war nicht nur die Unterbrechung des Alltäglichen, eine mediale Kraftanstrengung, keine Massenhysterie und kein Massenphänomen, sondern der behutsame Umgang mit einer Kultur, die dieses Land und die Menschen seit Jahrhunderten prägt und auch in Zukunft nicht verwischt werden kann.

Zum Gelingen hat sicher auch die Dankbarkeit aller beigetragen: Hier in Mariazell ist in den letzten Jahren mit Hilfe vieler Menschen, kleiner Spender und großer Sponsoren und mit Hilfe von über 400 Restauratoren und Mitarbeitern etwas passiert, was vor fünfzehn Jahren niemand zu denken gewagt hätte. Im Laufe der Jahre wurden in und rund um die Basilika Mariazell zahlreiche aufwändige Restaurierungsarbeiten unter Mithilfe von Bund und Ländern durchgeführt. Restauriert wurden u. a. der gotische Mittelurm, die gesamte Außenfassade sowie die Kirchenportale. Die Kosten für die Gesamtrestaurierung der Basilika betragen rund 29 Millionen Euro.

## Ein wenig über den Sinn von Wallfahrten

*Gustav Reingrabner*

Warum unternimmt man Wallfahrten? Das ist eine auch in der Gegenwart gelegentlich, und zwar von ganz verschiedenen Seiten und in unterschiedlicher Absicht gestellte Frage. Wenn man sie einigermaßen zureichend und ohne Polemik beantworten will, dann muss man doch zunächst einmal sehen, dass es eine ganze Reihe von Gründen, und zwar solche recht unterschiedlicher Art gibt, eine Wallfahrt zu unternehmen. Keineswegs alle davon sind religiöser Art. Auch wenn es interessant wäre, diese zu erörtern, soll das an dieser Stelle doch nicht geschehen, und zwar vor

allem deshalb, weil es darüber nur gelegentliche, und meist von Gegnern stammende Hinweise gibt, weil sich aber diese Motive im Verlauf der Zeit auch immer wieder verschoben haben.

Hier soll es um die religiösen Gründe gehen. Auch diese sind keineswegs einheitlich, und zwar weder, was die Motivation zu einer Wallfahrt betrifft, noch auch die Begründung des gewählten Zieles, und schon gar nicht die Ergebnisse, beziehungsweise die Ziele derselben, wobei man in der Regel die verschiedenen Motive und Absichten nicht unbedingt klar von einander trennen kann.

Wallfahrten werden zunächst einmal deshalb unternommen, weil man an einem bestimmten Ort, der in Verbindung mit dem Leben, dem Tod oder der Bestattung eines verehrungswürdigen Menschen steht, oder an einem solchen, an dem sich eine Offenbarung von Gott her ereig-

*Eduard Gurk,  
Schatzkammer der  
Gnadenkirche in  
Mariazell, 1833,  
Aquarell, Nieder-  
österreichisches  
Landesmuseum  
St. Pölten*



*Kaltenberg, Maria  
Schnee, Wallfahrtskirche,  
gebaut um 1900, histo-  
rische Aufnahme, Nie-  
derösterreichisches Lan-  
desmuseum St. Pölten*



net hat, diesem die Reverenz erweisen möchte, wobei in der Volksfrömmigkeit zwischen Verehrung und Anbetung nicht immer deutlich unterschieden wird, dann aber auch, weil man eine bestimmte Bitte an einem solchen „Gnadenort“ niederlegen möchte, wobei man hofft, dass der/die Heilige, die an diesem Ort verehrt wird, diese Bitte aufnimmt und sie Gott vorträgt, dass dieser Hilfe sendet, beziehungsweise Abhilfe in der Not schafft. Der Wallfahrt geht in vielen Fällen ein Gelübde voraus, sei es, dass man verspricht, man werde zur Erlangung der Fürsprache die Wallfahrt unternehmen, sei es, dass man für den Fall, dass – etwa in einer plötzlichen Notsituation – der Heilige, den man angerufen hat, unmittelbar für Hilfe gesorgt hat, aus Dankbarkeit eine Wallfahrt unternehmen wird.

Es gab und gibt aber auch noch eine andere Motivation für Wallfahrten. Sie konnten als Sühne für eine Übeltat (also eine schwere Sünde) – etwa in der Beichte oder durch einen Gerichtsherrn – angeordnet oder aus einem unmittelbaren und persönlichen Schuldbewusstsein des Täters heraus angetreten worden sein. In diesen Fällen stand dann die Reue und die Bitte um Vergebung im Vordergrund und man reiste an den heiligen

Ort, weil man sich dort die Fürbitte des Heiligen zur Vergebung erhoffte.

Die bekennntismäßige Basis für diese Gründe von Wallfahrten ergab sich aus den endgültig seit dem hohen Mittelalter gewissermaßen in ein System gebrachten Vorstellungen von den „Guten Werken“. Natürlich hatte das seinen Anfang im Neuen Testament, unter anderem in Jesu Gleichnis in Matth. 25, 31-46, wo zwischen helfenden Taten, beziehungsweise deren Unterlassung, und dem Gericht Gottes, vor das der Mensch nach seinem Tode gestellt wird, ein enger Zusammenhang hergestellt wird. Diese Bibelstelle gab auch zu einem erheblichen Maße vor, was man unter Guten Werken zu verstehen hatte. Es waren daher zunächst „Werke der Barmherzigkeit“. Zu ihnen gesellten sich dann aber auch Handlungen im eigentlich religiösen Sinne, wie Fasten, Beten oder auch Wallfahrten. Diese guten Werke, die über das, was Gott geschuldet wird, hinausgehen, vermögen Rechte bei Gott zu erwerben oder die durch Sünde hervorgerufene Schuld zu kompensieren. Diese Schuld, beziehungsweise die daraus folgende Strafe konnte gelöscht werden. Dabei meinte man seit dem Mittelalter zwischen zeitlichen und ewigen Sündenstrafen unterscheiden zu können. Die letzteren führten in die Hölle, seien aber durch den Verdienst Christi, also sein Leiden und seinen Opfertod, für jene getilgt, die im Glauben stünden und Reue übten. Erstere seien jedoch in einem „Purgatorium“ abzuleisten.

Die Frömmigkeit sowohl des Mittelalters, wie der Barockzeit hatte an der Ausmalung dieses Ortes der Strafe, ein besonderes Interesse und machte daraus – nicht selten sogar sehr anschaulich – einen Ort der Qualen. Freilich zeigte sie auch den Weg auf, wie man die schreckliche Zeit im „Fegfeuer“ verkürzen könnte. Denn die Kirche verwaltete jenen, freilich nicht dinglich-quantitativ zu verstehenden Schatz der Guten Werke, die über das Gott Geschuldete hinausgingen, und zu dem vor allem die Märtyrer, Heiligen und Seligen durch ihre Treue zu Christus, dem Herrn, beitrügen. Aus diesem Schatz vermag sie reuigen Sündern, denen die Schuld (durch Christus) schon getilgt worden

ist und die selbst bereit waren, dazu – vor allem durch Gebet, Fasten und Wallfahrten – auch etwas beizutragen, jene Genugtuung zu geben, die zur Verringerung der Zeit im Purgatorium führt. Verkürzt ausgedrückt hieß das, dass die Strafe teilweise oder auch ganz nachgelassen werde. Das ist – knapp ausgedrückt – Inhalt des „Ablasses“, wobei das kirchliche Lehramt keine geschlossene Ablassentheorie vorgelegt hat, sondern im Verlauf der Jahrhunderte einzelne Aspekte erörtert und festgelegt hat, was dazu beigetragen hat, dass immer wieder einzelne solcher Aspekte isoliert in den Vordergrund gerückt wurden und sehr volkstümlichen Deutungen zugänglich wurden.

Die Wallfahrt selbst ist zwar selbst nicht unmittelbar Liturgie, sondern gehört zu den auch vom Zweiten Vaticanum empfohlenen „Andachtsübungen des christlichen Volkes“, steht aber mit liturgischen Feiern und Formen in engster Verbindung und stellt einen Teil jener Hinweise auf die Reue des Sünders dar, die in der Beichte geäußert und dann durch entsprechende religiöse Handlungen gewissermaßen unter Beweis gestellt wird. Dazu kam aber – beginnend mit dem Heiligen Jahr 1300 – noch etwas anderes. Alle Pilger, die in diesem Jahr Rom aufsuchten und dort eine bestimmte Anzahl der heiligen Stätten in der rechten Gesinnung besuchten, erhielten durch ein päpstliches Privilegium einen „vollständigen Ablass“, also den Nachlass aller ihrer zeitlichen Sündenstra-

fen, die sie gebeichtet und für die sie die Losprechung erhalten hatten. Das war natürlich ein gewaltiger Anreiz, in diesem „Heiligen Jahr“ Rom zu besuchen, sich also auf die Wallfahrt dahin zu begeben.

Er hatte aber Folgen. Denn nunmehr kam es nicht nur in Rom zur Wiederholung des Heiligen Jahres, sondern es versuchten auch viele andere Kirchen, ebenfalls durch päpstliche Privilegien einen solchen Ablass für die dorthin Pilgernenden zu erhalten. Und nachdem nicht nur der Papst selbst, sondern auch Kardinäle berechtigt wurden, derartige Privilegien, freilich mit abgestuftem Inhalt und unterschiedlichem Umfang zu erteilen, kam es nach und nach dazu, dass nicht wenige Orte und Kirchen in den Genuss einer solchen religiösen Möglichkeit kamen, was vor allem in den Zeiten, in denen angesichts eines hohen Maßes an Todesfurcht die Guten Werke als Teil der Vorsorge für die Zeit nach dem Tode von besonderer Bedeutung im kirchlichen Leben waren, dazu führte, dass auch aus diesen Gründen von vielen Menschen Wallfahrten unternommen wurden. Es war das vor allem auch für jene Menschen, die nicht über die Mittel verfügten, große Stiftungen zu machen, eine Gelegenheit, ihr „Seelgerät“ zusammenzutragen.

Es ist also nicht zu übersehen, dass sich bei den Wallfahrten alle diese verschiedenen religiös-kirchlichen Interessen, zu denen sich auch noch manche handfesten Absichten der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten gesellten, ebenso aber auch Chancen für die einfachen Leute eröffneten, dem Alltag und seinen Belastungen für eine Zeit zu entkommen, überschritten, wobei sie nicht nur zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Wichtigkeit hatten, sondern auch von den Menschen, die da hin wanderten oder fuhren, auch in recht verschiedenartiger Weise gesucht und verstanden wurden. Jedenfalls sahen zu allen Zeiten Angehörige der katholischen Kirche genügend Gründe, um sich – einmal oder öfter – auf eine kürzere oder längere Wallfahrt zu begeben, und viele waren dann auch der Überzeugung, dass ihnen diese Wallfahrt äußerlich (aus der Not heraus) oder geistlich wirklich geholfen hat.

*Weinviertel,  
Pilgerweg 2004*



# Wallfahrten als Phänomen therapeutisch kritisch betrachtet – eine Anregung

*Richard Picker*

Es gehört zu den Grunderfordernissen der psychotherapeutischen Arbeit, Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen. Das trifft auch auf die Frage des Wallfahrtswesens zu. Aus den vielen Aspekten, die sich dabei eröffnen, seien einige wenige ausgewählt.

Zunächst ist uns schon aus dem umgangssprachlichen Gebrauch klar, wie wichtig Markierungen sind, die das weite Land samt Flüssen, Gebirgen und Meeren auf dem Planeten Erde strukturieren. „Über Stock und über Stein!“ sagen die alten Lieder, geht der Mensch. Schon wenige Kilometer außerhalb unserer Großstädte können wir Stöcke antreffen, die in den Boden eingelassen wurden und Steinmandln, kleine Haufen von Steinen, Vorläufer unserer Markierungen in Rot, Gelb, Grün und Blau, die den Fußgeher zu orientieren vermögen. So entstehen Orte, die mit Namen zu bezeichnen sind. So entsteht auch das Gefühl für wichtige Orte (etwa Kreuzungspunkte von Wegen), und unter diesen Orten gibt es Wallfahrtsorte (also heilige,

*Martin Johann Schmidt,  
Wallfahrer vor Maria  
Taferl, 18. Jh., Tusch-  
zeichnung, Niederöster-  
reichisches Landes-  
museum St. Pölten*



besondere Orte) und hervorragende Wege, die zu ihnen hinführen. So ist der Planet Erde neben einem Netz an Handelswegen, auch mit einem Netz spiritueller Wege samt Orten überzogen. Jeder gute, historische oder archäologische, Atlas vermag das zu zeigen.

Die Aufklärungsphilosophie etwa ab dem 18. Jahrhundert hatte freilich für „Stock und Stein“ wenig übrig. Was soll es schon wirtschaftlich bringen, wenn eine Landgemeinde nach Mariazell wallfahrten geht? Wo ist die „Nützlichkeit?“

Vom therapeutischen Standpunkt aus aber ist die Wallfahrt ein besonderer, gleichsam heiliger Vorgang, der von alters her gesucht und ersehnt wird.

Achten wir auf die Propaganda, die rund um einen Wallfahrtsort entfacht wird, so zeigt sich jedoch deutlich der hohe subjektive, auch projektive Anteil an der Konstruktion des heiligen Ortes, der heiligen Quelle, der heiligen Kapelle – Wallfahrten kann man „machen“.

Wer also „über Stock und über Stein“ Orientierung sucht und sich herausnimmt, wesentliche Richtungen, z. B. Ost-West oder Nord-Süd festzulegen, maßt sich an, in einer herrscherlichen Festlegung, das vorhandene Weltgelände aufzuteilen und so ein Weltbild zu erzeugen. Ebenso gilt: Wer andere Menschen dazu bringt, an einem festgelegten Ort zur festgesetzten Zeit gemeinsam zu beten und zu meditieren, maßt sich dasselbe an. Der Unterscheidung zwischen Wahrnehmung und Begegnung gegenüber einer bloßen Erzeugung innerer Bilder – also mit anderen Worten: eines begegnenden Geschehens (Erscheinungen) gegenüber einer Vorstellung im inneren Kino (der Halluzinationen etwa) liegt ein ganz entscheidender Punkt unserer Überlegungen zugrunde. „Was ist dann ein echtes religiöses Phänomen?“ müsste man weiterfragen.

Dazu einige Antworten:

- 1) Ein echtes religiöses Phänomen hängt nicht von der energetischen Aufladung durch die Beter ab.
- 2) Die Energie, die einem Bild oder einer Marienerscheinung innewohnt, ist nicht abhängig

*Albert Schindler,  
Tod der Pilgerin,  
1840, Öl auf Leinen,  
Niederösterreichisches  
Landesmuseum  
St. Pöten*



von einer Energiespende durch das Gebet der Wallfahrer. Ganz im Gegenteil,

3) wenn von einem echten Wallfahrtsort Trost ausstrahlt – wie das Wort treffend sagt – dann darf man die Gabe annehmen und muss nicht am selben Ort das Genommene wieder energetisch „hinaufbeten“ oder ersetzen.

4) Echte religiöse Phänomene bedürfen nicht der steten Neuaufladung, weil sie sich nicht entladen, obwohl sie sich verströmen. (Es ist so, wie mit einer großen Liebe: Sie wird nicht weniger dadurch, weil man liebt.)

Der größte Unterscheidungspunkt, den die Psychotherapie dem Wallfahrtswesen anbieten kann, ist also derjenige der kritischen Entzauberung. Sie bringt als Lohn das unverdeckte religiöse Phänomen zutage und ermöglicht dadurch einen authentischeren Kontakt.

An fast allen Wallfahrtsorten gibt es Eingriffe des Staates und der Kirche, um die entfesselbaren Emotionen der Menschengruppen kontrollieren zu können. Denn diese sind gefährlich, können zu Verfolgung und Gewalt führen. Das

zeigt die Geschichte. Spiritualität ist niemals harmlos.

Wallfahrtsorte und Wallfahrtsbewegungen sind offenbar der „unzivilisierte“ Teil in einer hoch zivilisierten Gesellschaft. Sie sind der Gegenpol zu den Millionen, ja Milliarden von kontrollierten und gelenkten Menschenmassen, die sich einer staatlichen oder religiösen Ordnung fügen müssen. Überlässt man Wallfahrtsorte ihrer eigenen freien Entwicklung, so siedeln sich meistens oder sehr oft rund um dieselben Nonkonformisten, religiöse Randfiguren, Visionäre und Visionärinnen, Schwärmer aller Art an. Die Verklärung dieser Vorgänge überdeckt die lauernde Dämonie, die unter dieser Schicht an Zivilisation nur auf ihre Aktivierung wartet.

Bleibt also der Wunsch nach einer respektvollen Pflege der Wallfahrtswege und Wallfahrtsorte für spirituell alternative Formen der Frömmigkeit. Bleibt aber auch der Wunsch nach der Erweiterung unseres Weltbildes, ohne auf den kritischen Gebrauch der Vernunft deshalb verzichten zu müssen.

## Die Gozzoburg – ein Kremser Stadtpalast des 13. Jahrhunderts

*Günther Buchinger*

Seit der Aufdeckung ihrer Loggienfassade im Jahre 1958 gilt die Kremser Gozzoburg als eines der prominentesten mittelalterlichen Gebäude Österreichs. Im Zuge der Generalsanierung wurde eine umfassende Bauuntersuchung beauftragt, welche eine detaillierte Darstellung der Bau- und Besitzergeschichte und die kunsthistorische Analyse aller relevanten Ausstattungen zum Gegenstand hatte (Günther Buchinger, Paul Mitchell, Doris Schön, Helga Schönfellner-Lechner). Die Ergebnisse seien hier kurz zusammengefasst: Ein spätromanisches, L-förmiges Gebäude aus der Zeit nach 1235 bildet den Kernbau der Gozzoburg mit einem Hocheinstieg und drei erhaltenen Rundbogenfenstern. Nach der Übernahme dieses Hauses durch den Kremser Stadtrichter Gozzo in den späten 40er Jahren

des 13. Jahrhunderts wurde der Kernbau in drei Phasen zu einer ansehnlichen Palastanlage ausgebaut.

In den 50er Jahren errichtete Gozzo in seiner Funktion als Stadtrichter einen Saalbau zum Hohen Markt mit einer ebenerdigen Pfeilerloggia, dem Wappensaal im Obergeschoss und einer anschließenden kleinen, kreuzrippen-gewölbten Kapelle sowie einen kleinen Wohntrakt westlich des Kernbaus mit einer Rauchküche und einem Speisesaal. In den 60er Jahren folgte im Osten des Areals die Erbauung der zunächst freistehenden Katharinenkapelle, die mit ihrem hohen, sternrippengewölbten Raum im Obergeschoss einen turmartigen Baukörper bildete.

Nach dem Aufstieg Gozzos zu einem der mächtigsten Gefolgsmänner des Landesfürsten ließ der Bauherr schließlich um 1270 einen Turm östlich des Kernbaus und einen Wohntrakt als Verbindung zur Katharinenkapelle errichten. Damit war im Wesentlichen die heutige Bausubstanz der Gozzoburg entstanden – in den folgenden Jahrhunderten, als das Gebäude zunächst dem Landesfürsten gehörte und schließlich auf bürgerliche Besitzer aufgeteilt wurde, folgten nur geringfügige Zubauten bzw. einige die Bausubstanz verunklärnde Veränderungen, wie die Abtragung des Gewölbes der Katharinenkapelle sowie ab 1824 der Einbau von zwei Wohn-

*Die Gozzoburg nach Abschluss  
der Restaurierung 2007*





*Turmzimmer, Detail aus den prächtigen Wandmalereien, ein König, um 1270 (oben)*

*Turmzimmer, spätgotisches Gewölbe, Zwickelfelder mit den Wandmalereien (rechts)*



geschossen in den verbleibenden Kapellenraum.

Ein Ziel der Generalsanierung der Gozzoburg war die Rückgewinnung der Innenräume des 13. Jahrhunderts, deren bedeutende Ausstattungen im Zuge des Abbruchs der späteren Einbauten teilweise aufgedeckt werden konnten. Der Wappensaal offenbart sich heute wieder als hoher Raum mit originaler Holztramdecke und einer gemalten Wappengalerie über den Biforen. Die benachbarte kleine Kapelle gab in der Beschüttung des abgetragenen renaissancezeitlichen Zwischengewölbes Dienste mit Kapitellen und ein Wandmalereifeld mit der Jonasgeschichte frei.

In der Beschüttung über dem spätgotischen Gewölbe, das in den Turm eingezogen wurde, entdeckte man einen Wandmalereizyklus von höchster künstlerischer Qualität, der das Jüngste Gericht und mehrere weltliche Szenen umfasst, die die ältesten bislang bekannten profanen Wandmalereien in Ostösterreich darstellen.



*Die Katharinenkapelle nach Abbruch der Geschossdecke*



*Der Wappensaal in wiederhergestelltem Zustand*

Beim Abbruch der Zwischenwände in der Katharinenkapelle und beim Entfernen diverser Vermauerungen wurden insgesamt fast 800 Spolien aus Werkstein und Formziegel geborgen. Dabei handelt es sich um Teile der Sitznischen, der Maßwerkfenster und des Rippengewölbes. Die Tatsache, dass die hohe Anzahl an Spolien die Rekonstruktion des Raumes auf wissenschaftlicher Basis erlaubt und dass die Kapelle mit ihren zwei- und dreibahnigen Fenstern und ihrem ehemals achtteiligem Sternrippengewölbe zu den Gründungsbauten der österreichischen Hochgotik zählt, machen den Torso der bestehenden Katharinenkapelle zu einem denkmalpflegerischen Sonderfall, bei dessen ausstehender Restaurierung auch die Option der Wiederherstellung des Gesamttraumes in Betracht zu ziehen ist. Weitere Schritte sind für die kommenden Monate geplant.



*Der Chor der Katharinenkapelle, um 1267, mit Zwischendecke, während der Freilegung*

**Ab 1.1.2008:**

Bundesdenkmalamt - Landeskonservatorat für Niederösterreich  
 3500 Krems an der Donau, Hoher Markt 11, Gozzoburg  
 T 02732/77788-11 bis 13 (Sekretariat), F 02732/77788-10, www.bda.at

# Wallfahrten nach *Mysteria patienti Christi* in Trnava/Tyrnau und Modranka/Moderdorf

*Martin Čičo*

Die westslowakische Stadt Trnava, seit dem 16. Jahrhundert in Folge der Türkenexpansion Sitz des Graner Erzbischofs – zugleich Primas von Ungarn – und des Graner Kapitels, auch Niederlassung der Gesellschaft Jesu und seit 1635 einer bedeutenden Universität und später auch Wirkungsfeld von weiteren religiösen Orden, stellte ein natürliches Zentrum der katholischen Erneuerung und Entfaltung der neuen Frömmigkeit dar. Deshalb ist es nicht überraschend, dass der erste Passionsweg in Ungarn nicht in der Landeshauptstadt, im damals stark protestantischen Bratislava/Pressburg angelegt wurde, sondern hier im Zentrum der katholischen Kirche des Königreichs Ungarn.

Der Stationsweg wurde in Form von Bildstöcken entlang des Weges von Trnava nach einem unweit der Stadt liegendem Dorf Modranka, das der Stadt gehörte, errichtet. Da er vor allem der Stadtbevölkerung und den Studenten diente, können wir ihn für den ersten Kalvarienweg von Trnava halten.

Es handelte sich um einen Passionsweg mit sieben Stationen, die entlang des nach Modranka führenden Weges erbaut wurden, wo er mit einer Kapelle des Heiligen Grabes endete. Auffallend ist seine Ähnlichkeit mit dem Stationsweg, der aus Wien nach Hernals führte und den 1639 der Jesuitenpater Karolus Musart (1582–1653) erbaut hat.

P. Musart verfasste auch zwei kleine Büchlein – *Peregrinus Calvariae* (1638) und *Nova Viennesium peregrinatio* (1642) – mit Gebeten und Betrachtungen, also eine Art Führer für die Wallfahrer, die aber auch als Anweisung für den Aufbau von solchen Stationswegen dienen konnten. Offenbar begann sich mittels dieser Bücher auch die Kalvariendacht in Ungarn zu verbreiten. Wir wissen, dass der Vespremer Bischof Georg Jakušič (1609–1647) schon dem ersten Werk Musart's seine Aufmerksamkeit schenkte, wovon anzunehmen ist, dass sich für die neue Andacht auch die hohen kirchlichen Würdenträger interessierten. Man nimmt an, dass der Stationsweg nach Modranka von den Tyrnauer Jesuiten irgendwann nach 1639 erbaut wurde. Die Motive der einzelnen, wohl auf

*Trnava, Gesamtblick des Kreuzweges, 1900–1901, mit dem Pfeiler des Ölbergs*



Blech gemalten Szenen, wurden nirgendwo erwähnt, dennoch können wir voraussetzen, dass sie dem Wiener Vorbild gleich waren, das mit der Szene des Ölbergs anfang und mit der Kreuzigung endete.

Die Wallfahrten nach Modranka zum Heiligen Grab – sehr wahrscheinlich des Jerusalemer Typus – haben sich gut entwickelt, denn schon 1650 begann man mit dem Bau einer Kirche, die 1652 beendet und zur Ehre der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht wurde. 1654 ließ der Graner Kanoniker Adam Szalkovics an die Nordseite der Kirche eine Loreto-Kapelle mit einer Nachbildung der verehrten Statue anbauen. Somit wurde Modranka zu einem bekannten Wallfahrtsort wohin immer mehr Wallfahrer hinströmten.

*Pfeiler mit der Szene des Gebets Christi am Ölberg, wahrscheinlich Ende des 17. Jh., heute am Anfang des Kreuzweges situiert*



Die Stadt Trnava als Patron von Modranka und der damalige Graner Erzbischof Georg Szelepcsényi vertrauten im Jahre 1674 den Paulinern aus Trnava die Obsorge für den Stationsweg und die Kirche an.

Eine bedeutende Prozession zum Grabe Christi und der Muttergottes von Loreto veranstaltete in den Jahren 1666–1708 die Tyrnauer Todesangst-Christi-Bruderschaft, die wiederum von den Jesuiten geleitet wurde. Gewöhnlich fand sie im Mai statt und an ihr nahmen auch mehrere Tausend Personen teil. Einen sehr wertvollen Beleg von diesen „Prozessionswallfahrten“ bietet uns ein slowakischer Druck aus dem 17. Jahrhundert, der eigentlich eine Ankündigung oder „Einladung“ zur Teilnahme darstellt. Es ist ein gedrucktes Doppelblatt mit einem umfangreichen Text, wo alljährlich nur einige aktuelle Angaben, wie z. B. das Datum und die Zeit der Veranstaltung, eingetragen wurden. Nach dem erhaltenen Exemplar fiel sie im Jahre 1675 auf den 5. Mai. Ein umfangreicher Teil des Textes erklärt, dass die Veranstaltung von solchen Wallfahrten schon Christus selbst anstellte, wenn er nach seiner Auferstehung nach Emmaus oder Galiläa pilgerte, um dort seinen Jüngern zu erscheinen. Das Bild oben auf dem Blatt stellt gerade den Auferstandenen Christus dar, und wie es im Text weiter zu lesen ist, konnten die Teilnehmer auch Ablässe gewinnen. Eine genauere Vorstellung über die Ablässe für die Wallfahrer nach Modranka haben wir aus dem Jahre 1695, als Papst Innozenz XII. in einem Breve vom 30. Juni den Gläubigen, die an dem bestimmten Tag die Kapelle

des Heiligen Grabes besuchen und einige Bedingungen erfüllten, einen vollkommenen Ablass gewährte.

Wahrscheinlich noch im 17. Jahrhundert wurde auf dem Viehmarkt, also an der Stadtseite wovon auch die Strasse nach Modranka ausging, ein großer Steinpfeiler mit einer freiplastischen Szene des Gebets Christi am Ölberg errichtet. Der Pfeiler ist einige Meter hoch, sodass er sich gut in der weitläufigen Tyrnauer Ebene ausnimmt.

Aus den genannten Merkmalen – ein Prozessionsweg mit sieben Stationen führt in eine naheliegende Ortschaft, wo er mit einer Nachbildung des Heiligen Grabes endete – ist zu erkennen, dass es sich um eine treue Nachbildung des Wiener Stationsweges nach Hernalts handelte. Es ist zugleich vorauszusetzen, dass die Errichtung des Tyrnauer Stationsweges als ein Impuls für den Aufbau von anderen derartigen Anlagen im historischen Ungarn dienen konnte. Die weiteren Anlagen sind allerdings erst nach einem ziemlich großen Abstand entstanden: in Österreich waren es Kalvarienberge in Linz und Graz, auf dem Gebiet der heutigen Slowakei waren es Stationswege von Banská Bystrica/Neusohl nach Špania Dolina/Herrngrund (1663–1665), in Spišská Kapitula/Kirchdorf in der Zips (um 1670), und von Trenčín/Trentschin nach Skalka (nach 1676).

Über den Stationsweg nach Modranka haben wir aus dem 18. Jahrhundert fast keine Nachrichten. In den Vordergrund gerät aber ein weiterer Kalvarienberg. 1732 ließ der Graner Kanoniker und zugleich der Stadtpfarrer von Trnava Georg Schmidt zusammen mit weiteren Wohltätern an der gegenüber-

liegenden nordwestlichen Stadtseite eine Kreuzigungsgruppe auf einer künstlichen Anhöhe errichten. Aus der Kanonischen Visitation ist zu entnehmen, dass der Kalvarienberg, wie es genannt wurde, ein großes Steinkreuz mit dem Gekreuzigten und Statuen der Muttergottes, Maria Magdalena und des Johannes bildete. Unten waren an Steinsäulen vier Engel platziert. Die Situierung des Kalvarienberges hängt mit dem naheliegenden Stadtlazarett und der Fernstraße nach Skalica/Skalicz und Šaštín/Schasstin zusammen. Später, im Jahre 1767, entstand hier auch eine Pietà des Schasstiner Typus, bei der die Wallfahrer zu diesem bedeutenden marianischen Wallfahrtsort in Westungarn Abschied nahmen.

1786 wurde von Josef II. das Kloster der Pauliner, die um den alten Stationsweg Sorge trugen, aufgehoben. Für eine Zeit haben sich der Stationen noch die in Trnava angesiedelten Kanoniker angenommen. Es wurden vor allem Franz Dravecký und Martin Görgey erwähnt, die die verehrte Statue der Muttergottes in der Loretokapelle erneuern und vergolden und noch ein Bildchen für die Gläubigen stehen ließen.

Nach dem Umzug des Kapitels nach Gran im Jahre 1820 verloren die Stationen endgültig ihre Betreuung. Schon 1823 erwähnte der Visitor nur vier Stationen des Leidens Christi, von denen zugleich berichtet wird, dass sie ohne irgendeine Dotation sind, und sich im desolaten Zustand befinden. In der Folge ging der alte Stationsweg gänzlich zu Grunde.

1874 wurden schließlich in der hiesigen Kirche die Bilder des



*Kreuzigungsszene des Kreuzweges, 1900-1901*

aktuellen Kreuzweges mit 14 Stationen aufgehängt. Die Neueinrichtung eines Steinkreuzes mit dem Gekreuzigten, das in einem künstlich gestalteten Golgatha bei der Kirche eingesetzt ist, stellt heute nur ein einfaches Andenken an den ersten Kalvarienweg in der Slowakei dar.

In den Jahren 1900-1901 wurde auch in Trnava, auf dem Gelände zwischen dem alten Friedhof und dem städtischen Lazarett, vom Tyrnauer Bürger Josef Müller ein Kreuzweg mit 14 Stationen errichtet. Die Stationen in Form von großen überdachten Nischen (Heiligen-/häuschen) sind in zwei, gegeneinander ein wenig versetzten Reihen geordnet, wobei in der rechten Reihe die ungeraden, in der linken dagegen die geraden Szenen installiert sind, sodass ihre Folge in einer Zickzackweise nachzugehen ist. Die Architektur der Stationen ist im Neorenaissancestil gestaltet, in welchem auch eine, ebenso von Josef Müller beauftragte Kapelle des heiligen Jo-

sefs vom Architekten Josef Kadlec 1900 bei der Heiligen Dreifaltigkeitskirche in Trnava erbaut wurde. Die einzelnen Szenen des Kreuzweges stellen polychromierte gusseiserne Reliefs dar, deren Kompositionen an das Vorbild des bekannten Kreuzweges von Josef von Führich zurückgehen. Im Abschluss der Stationenabfolge, wohl an der Stelle des erwähnten barocken Kalvarienberges, ist auf einer künstlich erbauten Anhöhe eine Kreuzigungsszene gesetzt. Die bemalten Figuren wurden wahrscheinlich von der Tyrnauer Abgussfirma „Gebrüder Fischer“ in Metall gegossen. Sie wurden Anfang der 90er Jahre samt den Stationen erneuert, und es entstand auch eine neue Tradition der Veranstaltung von Kreuzwegandachten – vor allem an Fastensonntagen und am Karfreitag. Vielleicht anlässlich der Errichtung dieses Kreuzweges gelangte hierher auch die erwähnte Ölbergsszene.

## Hauptplatz Baden bei Wien – Dreifaltigkeits-/Pestsäule

*Axel Hubmann*

*Dreifaltigkeits-/  
Pestsäule, nach  
Restaurierung*

Der Hauptplatz der Kur- und Badestadt Baden, ein ursprünglich schmaler Dreiecksplatz, wird von der 1714-18 von Johann Stanetti nach einem Entwurf von Martino Altomonte errichteten Pestsäule dominiert. Sie zählt mit der Pestsäule am Graben in Wien sowie der jener im Stift Heiligenkreuz wohl zu den schönsten und qualitativsten Stücken dieser Art.

Zeitgleich mit der Badener Säule entstand etwa in Wien das Gartenpalais von Prinz Eugen, von Lukas von Hildebrandt 1714-1716 errichtet, wobei auch hier u. a. Martino Altomonte als Freskant entscheidend mitarbeitete.

Die Säule ist auf hohem, dreiseitigem Sockel situiert. Korbbogenförmige, tiefe Nischen mit den büßend (liegend) dargestellten Heiligen Rosalia, Maria Magdalena und Petrus dominieren die drei Seiten. Diese werden von drei kurzen Pfeilern mit je drei vergoldeten Reliefmedaillons mit Szenen aus dem Alten Testament – Moses mit der ehernen Schlange, Lot mit dem Engel, Hagar in der Wüste, drei Engel bei Abraham, Jakob ringt mit dem Engel, Arche Noah, Pfingsten, Verkündigung Mariae, Christus heilt einen Gichtbrüchigen – flankiert. Auf den Pfeilersockeln selbst stehen die drei (Pest-) Heiligen Sebastian, Rochus und Karl Borromäus. In ihrer Mitte tragen drei Wolkenballen von ca. 2 m Höhe die vergoldete Weltkugel, auf der sich die akzentuierte, himmelwärts strebende Wolken-

säule mit Cherubsköpfen und Putti erhebt. Im Norden befindet sich davor die Statue der Maria Immaculata. Die Spitze der ca. 14 m hohen Säule wird von der Statue des Gnadenstuhls bekrönt.

Anlässlich des guten Überstehens der Pest im Jahr 1713 aufgrund eines Gelübdes der Badener Bürgerschaft beschlossen, wurde die Säule am Platz des Prangers errichtet. Im Zuge der Fundierungsarbeiten fand man eine römische Steinbank, ein deutlicher Hinweis auf das seinerzeitige römische „Aqua“.

Der an der Nordseite/Vorderseite situierte „Ferdinandsbrunnen“ soll an das – fehlgeschlagene – Attentat auf den damaligen Kronprinzen und späteren Kaiser Ferdinand erinnern (am 13. Juni 1833 in Betrieb genommen).

Die Stadt Baden war sich der künstlerischen Bedeutung und Wertigkeit des hochbarocken Stückes, das zu den besten seiner Zeit zählt, wohl immer bewusst. Erhaltung und Restaurierung waren daher stets primäre Anliegen.

1930 sind Arbeiten an der Säule zeitlich dokumentiert, 1960 Untersuchungen der Werkstätten des Bundesdenkmalamtes für die 1961/62 durchgeführten Restaurierungsarbeiten, die mit Bilderhauer-, Vergolder- und Steinmetzgewerke umfassender und – aus heutiger Sicht und Kenntnis auch leider – nachhaltiger ausfielen. Die neuerlichen Arbeiten im Jahr 1980 brachten zwar – wie wir nunmehr wissen – eine optisch



*Dreifaltigkeits-/Pestsäule, vor Restaurierung*



und oberflächlich im Hinblick auf die Aufplatzungen geschlossene Wirkung, doch lag gerade darin auch die Ursache für die nunmehr nötige, umfassende Intervention.

Grundsätzlich muss man allen Maßnahmen attestieren, dass sie nach bestem Wissen und dem jeweiligen Stand der Technik entsprechend ausgeführt wurden. Es war daher für Stadt und Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorat für Niederösterreich gleichermaßen überraschend, als sich im Sommer 2005 Steinteile von der Säule lösten. Bei einer ersten Befahrung mittels Hebebühne wurde bereits eine Anzahl absturzgefährdeter Teile entfernt. Da die Höhe des Hubsteigers zu gering war, das Schadensbild aber aus der Nähe wesentlich größer, wurde bei einer weiteren Befahrung mit Hilfe der Feuerwehr zwei Tage später alles lose und gefährdete Material abgenommen oder gesichert. Da augenscheinlich Gefahr in Verzug bestand, wurde die Säule mittels Bauzaun rund-

um soweit abgesichert, dass etwaig abstürzendes Material keine direkte Gefährdung darstellen konnte.

Die Gesamtbefundung ergab folgendes Bild: Auf den ersten Blick schien ein guter Allgemeinzustand vorzuliegen, da auch die meisten Oberflächen von der seinerzeit aufgebrauchten Opferschlämme – erhöhter hydraulischer Anteil – überzogen sind. An abgewitterten Stellen sind Moose und Flechten vorhanden. Beim detaillierten Abfahren und Begutachten waren jedoch zahlreiche Risse und Aufplatzungen festzustellen, beim Abklopfen bedenklich hohl klingende Stellen. Unter den alten Kittungen und „Verschmierungen“ – Weißzement! – war ein äußerst schlechter Erhaltungszustand des Kalksandsteins gegeben: Entweder sandet der Stein sehr stark oder er zeigt die Art eines „Blätterteigs“. Risse und Brüche durch rostende Armierungen und Eisenteile vervollständigen das Schadensbild, das nach oben hin zunimmt. Auch die Medaillons an den Pfeilern zeigen die durch aufsteigende Feuchtigkeit und die bestehende Ölvergoldung (Sperrschicht) typischen Schäden wie Aufplatzen und Absanden. Da sie direkt mit dem Pfeiler verbunden bzw. herausgearbeitet sind, waren die Maßnahmen hier komplexer und dem dramatischen Schadensbild entsprechend. Offene Fugen, Taubenkot, Boden- und Schadsalze rundeten die Schadensursachen ab.

Es ergab sich daher folgender Maßnahmenkatalog, um eine Ausschreibung durchführen zu können:

- 1) Plangrundlage – für Dokumentation der Schäden
- 2) Weitere Sicherung gefährdeter Teile

- 3) Erhebung der bisherigen Restaurierungsmaßnahmen
- 4) Detaillierte Zustandsaufnahme
- 5) Materialuntersuchung mit genauer Analyse
  - a) Stein: Prüfung der Festigkeit mit Bohrhärtewiderstandsmessungen
  - b) Ergänzungsmassen – bisher zu hart und zu spröde
  - c) Fugenmaterial: Konsistenzprüfung, Dichte und dergleichen
  - d) Salzanalysen
- 6) Probearbeiten an relevanten Teilen wie z. B.:
  - a) Nische mit Figurteil vergoldetes Medaillon – Brunnen – Wolken säule mit Putti
  - b) Rotmarmorplatte - Stufen mit PoDEST - Vergoldeter Stab des hl. Rochus
- 7) Arbeitsbesprechung bezüglich der oben angeführten Ergebnisse
- 8) Leistungsverzeichnis und Ausschreibung
- 9) Durchführung und Qualitätskontrolle (Fachrestaurator, Bundesdenkmalamt, Fachinstitute/Prüfstellen)

Die detaillierte Nachbefundung ergab eine relativ große Zahl verschiedener Steinvarietäten:

- 1) Kalksandstein (Zogelsdorfer): nahezu die gesamte Säule mit den meisten Architekturteilen und allen figürlichen Darstellungen
- 2) Kalksandstein (Mannersdorfer): Brunnen an der Nordseite mit Wasserbecken (Kaiserstein), teilweise die Stufen
- 3) (Loretto) Vierungen Rotmarmor (Lienbacher): Inschrifttafeln und einige Medaillons
- 4) Konglomerat: (Badener) Sockel und teilweise Stufen
- 5) Konglomerat: (Lindabrunner) Verplattungen der Stufenanlage
- 6) Metallteile: Eisenüberlager bei oberem Teil des Säulensockels, da

*Hauptplatz mit Dreifaltigkeits-/Pestsäule, Aufnahme 1986*



dieser bei den drei Nischen tiefreichend ausgehöhlt ist.

- 7) Vergoldete Kupferteile: Kreuz, Nimbus der Dreifaltigkeitsgruppe und Maria, Stab des hl. Rochus, etc.
- 8) Bei uneinsichtigen Bereichen können auch andere Steintypen vorkommen.

Außer den oben angeführten Schadensbildern zeigte der Rotmarmor, der seinerzeit überschliffen worden war, Auswaschungen von Lehmlassen, Abplatzungen und sandende Partien. Die Stufenanlage weist Verschiebungen – Frosteinwirkung – auf, die Verankerung des Strahlenkranzes sprengt den Stein. Aus all

dieser Befundungen und Wissensständen ergab sich ein eindeutig definiertes Restaurierungsziel.

Ziel ist es, nach heutigem Stand der Kenntnisse und Technologien, durch die substanzschonenden Reinigungsmethoden Schmutzlagen und Krusten zu entfernen, wobei historische Fassungen unbedingt zu erhalten sind; betroffene geschwächte Gesteine und Fugensysteme sind optimal zu konservieren; Formverluste sind im Einklang mit dem Gesamtbauwerk durch Steinvierungen (Originalmaterial), Abformungen, Kunststeinauftragungen und unter Zuhilfenahme

geeigneter Armierungsmaterialien zu beheben; weiters sind durch Verblechungen (Blei und Zinkblech) und Schutzüberzüge (Kalkschlämmen, Hydrophobierung) lang anhaltende und vorbeugende Wirkungen gegen Umwelteinflüsse zu erreichen. Durch die gesetzten Maßnahmen soll der Charakter der Säule erhalten bleiben.

Auch die aufzubringenden Opferschlämmen dürfen dies nicht nachteilig beeinflussen. Überzüge (Kalkschlämmen) und Verblechungen (Blei) sind daher demgemäß zu gestalten. Alle Maßnahmen und Mittel sind derart zu wählen, dass sie spätere Erhaltungsmaßnahmen in keiner Weise behindern. Die statischen Belange bedürfen besonderer Beachtung. Sämtliche Arbeitsschritte sind mit dem Eigentümer und Bundesdenkmalamt abzustimmen. Wichtige Arbeitsschritte sind mit Eigentümer und Bundesdenkmalamt abzustimmen.

Die Figur des hl. Karl Borromäus wurde von den Werkstätten für Kunstdenkmale des Bundesdenkmalamtes übernommen, um Methodik und Restaurierziel festzulegen.

Im Herbst 2006 wurde die Säule vollständig eingehaust und die Arbeiten begonnen. Nach Entfernung der als falsch erkannten Materialien wurden Maßnahmen wie Kittungen inklusive farblicher Einpassung, Vierungen sowie Oberflächenbehandlung mit entsprechender Schlämme mit großer Sorgfalt durchgeführt.

Insgesamt ist es durch die engagierte Vorgangsweise aller Beteiligten gelungen, ein bedeutendes Kunstwerk für die kommenden Generationen nachhaltig zu restaurieren und somit zu erhalten.

**Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege in Niederösterreich.**

*Beiträge von Dipl.-Ing. Franz Beicht, Dr. Wolfgang Huber,  
Ing. Mag. Margit Kohlert, Mag. Gorazd Živkovič*

## **Dobra, Burgruine**

Ein bereits mehrjähriges denkmalpflegerisches Vorhaben stellen die, auch unter dem Aspekt einer sanften touristischen Nutzung erfolgenden Sicherungsmaßnahmen auf der Burgruine Dobra dar. Diese auf Initiative des Vereines \*Pölla Aktiv\* zurückgehenden und von diesem mit der Unterstützung öffentlicher Förderer auch finanzierten Arbeiten begannen im Jahr 1996 als das Areal vom Verein gepachtet wurde und werden in genau definierten jährlichen Bauetappen durchgeführt.

Bis zum Bau der Dobra-Sperre in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts krönte die ausgedehnte, aus mehreren Bauteilen bestehende Burganlage eine über dem Kamp aufragende Felsklippe, nunmehr ist sie auf einer weit in den Dobra-Stausee ragenden Landzunge situiert. Baulich in das Ende des 12. Jahrhundert reichend war Dobra Bestandteil jenes Burgengürtels, der entlang des mittleren Kamptales zum Schutze der jungen österreichischen Mark errichtet wurde. Ein nach Dobra benanntes ritterliches Geschlecht ist jedenfalls in dieser Zeit urkundlich nachweisbar. Nach letzten Ausbauten im 16. und 17. Jahrhundert und mehrmaligem Besitzerwechsel wurde die Burg ab 1725, als die Herrschaft auf den zum Schloss umgebauten Meier-

hof zu Wetzlas übersiedelte, dem Verfall preisgegeben.

Den topographischen Gegebenheiten angepasst und an den beiden Längsseiten das steil abfallende Gelände nutzend gliedert sich die längsgerichtete Wehranlage in mehrere Abschnitte mit an den Schmalseiten vor gelagerten Gräben, Zwingern und Vorwerken. An diesen Seiten befinden sich auch die bewehrten Torbauten, die die Zugänge zum eigentlichen, um zwei Innenhöfe angeordneten, inneren Burgbereich ermöglichen und jeweils von einem mächtigen Bergfried überragt werden. Die ältesten, in der Grundsubstanz aus dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert stammenden Bauteile bilden Abschnitte der Ringmauer, der Palas

*Dobra, Burgruine, Luftaufnahme*



und Bergfried im nördlichen Bereich sowie die dortige, zu Beginn des 17. Jahrhunderts in frühbarocken Formen umgestaltete Kapelle.

Nach Schaffung eines Zuganges wurde als Grundlage der folgenden Sicherungsmaßnahmen eine detaillierte statische Untersuchung, vor allem im Bereich des südöstlichen, bis über die halbe Höhe fünfeckigen Bergfriedes durchgeführt, der im Zusammenhang mit der NÖ Landesausstellung 2001 in Waldreithaus und Ottenstein begehbar gemacht wurde. In den folgenden Jahren erfolgten die Sanierung der teilweise abgestürzten westlichen Ringmauer, die Freilegung der weiträumigen Keller sowie die etappenweise unter statischer Begleitung durchgeführte Mauerwerks- und Kronensicherung. 2007 wurde zwischen dem nördlichen Vorwerk und der Vorburg über den Graben eine Brücke errichtet, die mittig auf einem bestehenden, ehemaligen Brückenpfeiler auflagert. Neben Mauerwerkssicherungen im Bereich des nördlichen Vorwerks wurde in diesem Jahr unter archäologischer Begleitung die ehemalige Kapelle vom Schutt befreit und dabei die frühbarocke Oberflächenausstattung dokumentiert. Weiters wurde 2006/2007 im Zusammenhang mit Freilegungsarbeiten archäologische Untersuchungen im teilweise abgestürzten ehemaligen Osttrakt durchgeführt, die drei Räume mit realienkundlich interessanter Ausstattung – wie die ehemalige Küche, Öfen und Bodenbelege – ergaben. Es ist beabsichtigt im kommenden Jahr in diesem Bereich einen, diese Ergebnisse respektierenden Anbau für Veranstaltungszwecke zu errichten, wofür vom Bundes-

denkmalamt Planungshilfe geleistet wurde. Ebenso soll 2008 die Mauerwerks- und Kronensicherung an den südlichen Vorwerken fortgesetzt werden. *W.H.*

### **Gaming, Ötscherlandstraße 32, ehemalige Kartäuserzelle**



Die Kartäuserzellen im großen Kreuzganghof waren 1785 an private Besitzer verkauft worden und erhielten in weiterer Folge durch Um- und Zubauten den Charakter einer Reihensiedlung. Dennoch ist die ursprüngliche Struktur der Anlage des 14. Jahrhunderts bis heute gut ablesbar.

Nach Erwerb der Parzelle Ötscherlandstraße 32 vor etwa 10 Jahren entfernte der neue Eigentümer in einem ersten Schritt einen Zubau, der die ursprüngliche Erscheinung des Gebäudes verunklärte, sanierte die Innenräume und erneuerte die Fenster. Die Gesamtanierung wurde heuer mit der Fassadeninstandsetzung abgeschlossen. An Hand kleiner erhaltener Putzreste wurde ein neuer Außenputz unter restauratorischer Anleitung herge-

stellt, der dem spätmittelalterlichen Erscheinungsbild entspricht. *G.Ž.*

### **Hainburg an der Donau, barocke Kapelle beim Fischertor, Restaurierung**

Die spätbarocke Kapelle beim Fischertor wurde 1780 zum Gedenken an die Opfer der Schlachten von 1683 errichtet. Sie ist mit Pilastern und geschwungenem Giebel geschmückt und war bereits in sehr schlechtem Erhaltungszustand. Zwischen der Stadtmauer und der davor stehenden Kapelle kann viel Feuchtigkeit ins Mauerwerk eingetragen werden. Somit war vorrangig die Wasserableitung zu verbessern. Mit finanzieller Unterstützung eines Hainburger Betriebes konnte zuerst das Dach neu gedeckt, dann der sperrende, bei der letzten Sanierung aufgebrauchte Putz entfernt

#### *Hainburg, Kapelle*



und ein der historischen Verputztechnik nachgestellter Kalkputz samt Kalkfrescoanstrich aufgebracht werden. Die offenbar später dazu gefügte Türe erhielt ebenso wie das vor die Türe gesetzte frühklassizistische Schmiedeeisengitter einen Neuanstrich. *FB.*

### **Oed, Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus, Innenrestaurierung**

In den Jahren 1759-61 wurde im Auftrag von Graf Leopold Daun nach Plänen von Paul Ulrich Trientl der stattliche spätbarocke längsblonde Zentralbau mit eingezogenem lang gestreckten Chorjoch und Fassadenturm im Westen errichtet. Der Innenraum hatte im Laufe der Jahrhunderte mehrfache Modernisierungen erfahren und war zuletzt anlässlich des 200-jährigen Errichtungsjubiläums auf den barocken Zustand zurückgeführt worden. Die neuerliche Sanierung wurde erforderlich, da Wände, Decken und Einrichtung stark verschmutzt waren und Schäden aufwiesen, die offenbar von der 1968 eingebauten Umluftheizung verursacht wurden. Zusätzlich waren im Gewölbereich ältere, im Zuge der Rebarockisierung übermalte Dekorationen aus der Ausstattungsphase des 19. Jahrhunderts hervorgekommen, die sich störend bemerkbar machten. Die heuer ausgeführte Innenrestaurierung hatte als Ziel, das seinerzeit befundene originale Farbkonzept im Wesentlichen beizubehalten. Ergänzend zu den altrosa und grün dominierten Pfeilergegliederten Wänden und von Gurten gerahmten Gewölben entdeckte man bei einer neuerlichen Untersuchung der Architekturoberflächen einen hellen Sand-



*Oed, Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus*

ton als dritte Farbe, die das über dem mehrfach profilierten Gebälk befindliche und den Zentralraum und Chorbereich verbindende Putzband und die dekorhaft flachen Kapitelle bestimmt.

Die Restaurierung der Stuckausstattung hat wesentlichen Anteil am gelungenen Gesamtergebnis der Innenrestaurierung. Das den Haupt-

altar bekrönende Auge-Gottes-Symbol in Engelsglorie wurde von seinen Übermalungen befreit. Damit werden nun die rauer gehaltenen Stuckteile, etwa bei den Flügeln der Engel, und die polierten Bereiche, wie beim Inkarnat und den Wolken deutlich differenziert. Auch das in Stucktechnik ausgeführte Daun'sche Wappen am Scheitbogen zum Chor,

das mit den Kanonenrohren und Regimentsfahnen einen Bezug zum Sieg von Kolin (1757) herstellt, wurde restauriert. Die Altäre, Kanzel und Figuren waren zu reinigen und kleinere Schäden auszubessern. Damit konnte für den Gesamt-raum ein sehr zufrieden stellendes Ergebnis erzielt werden. Einzig die beiden lebensgroßen Steinplastiken des hl. Josef und hl. Leopold von Jakob Schletterer, die 1956 hinter Vermauerungen wieder entdeckt wurden, bedürfen noch einer fachgerechten Restaurierung. *G.Ž.*

### **Opponitz, Strubb 3, Körnerkasten, Außenrestaurierung**

Der freistehende, aus dem 17. Jahrhundert stammende Kasten liegt im Streusiedlungsgebiet südlich von Opponitz. Dieser Typus des selbstständigen landwirtschaftlichen Speicherbaus verbreitete sich seit der frühen Neuzeit im Bergland am Oberlauf der Ybbs. Seine regionalspezifische Ausprägung manifestiert sich in der bis in das 18. Jahrhundert fortdauernden Tradition der Fassadendekoration in Sgraffitotechnik, eine im übrigen Österreich vorwiegend in der Renaissancezeit verbreiteten Schmucktechnik.

Der Körnerkasten blieb innerhalb der landwirtschaftlichen Hoflage von Modernisierungen weitgehend verschont. Nur bei einer Dacherneuerung wurde die Konstruktion vereinfacht, anstatt der Abwalmungen errichtete man ein einfaches Satteldach und deckte es mit Eternit-rhomben statt mit Holzschindeln. 2005 führte die massive Schneelast zu einem teilweisen Einbruch des Dachstuhls. Im Zuge der Reparaturarbeiten konnte die ursprüngliche

Dachform wieder hergestellt werden. Die Erneuerung der Dachhaut mit alten patinierten Eternitschindeln kommt dem historischen Erscheinungsbild recht nahe. An den Fassaden waren etwa 85 % des Originalputzes erhalten, der restauriert und konserviert wurde und abschließend wurde das originelle Putzdekor aufgefrischt.

In einer weiteren Restaurier-etappe ist die Reparatur der im Obergeschoss befindlichen rezenten Müh-

*Perchtoldsdorf, Spitalskirche*

le und der handwerklich bemerkenswerten Balkendecke mit Sturzschalung und Rüstbaum vorgesehen. Das tonnengewölbte Erdgeschoss soll künftig zum Mostausschank und als Jausenstation touristisch genutzt werden. *G.Ž.*

### **Perchtoldsdorf, Spitalskirche, Außenrestaurierung**

Um 1400 wurde das Spital gestiftet und am Rande der mittelalterlichen





*Perchtoldsdorf, Spitalskirche*

Siedlung erbaut. Das Wohngebäude ist teilweise abgebrochen, so dass die ursprünglich im Bauverband stehende Kapelle nunmehr ein freistehender Bau an der Kreuzung zweier Verkehrswege geworden ist. Seit rund 40 Jahren ist die Kirche im Besitz der Marktgemeinde.

Nach der Innenrestaurierung in den Jahren 1995 bis 1999, die auch die Sanierung des Daches umfasste, wurde die Instandsetzung der Außenhaut in zwei Jahresetappen 2006 und 2007 vorgenommen. Die schadhafte Steinteile, fehlender Fugenmörtel, abgebrochene Wasserhasen und der herabfallende Verputz konnten das Wasser nicht mehr ordnungsgemäß ableiten.

Viele Eingriffe waren erforderlich, um die Schäden am Mauerwerk und an den Zierteilen aus Stein zu sanieren. An Solbänken und einigen Strebebfeilern mussten stark verwitterte Steinteile erneuert werden. Im Zuge einer älteren Reparatur, vermutlich um 1909, hatte man beschädigte Gesimssteine am

Herunterfallen zu hindern versucht, indem man sie mittels eines breiten Eisenbandes, das an einigen Steinen angeheftet wurde, miteinander verband. Rostende Eisenteile hatten nun das Zerspringen vieler Gesimssteine verursacht. Um eine Gefährdung durch herabfallende Gesimssteine hintanzuhalten, wurde das Gesims in der heurigen Bautappe in großem Ausmaß erneuert.

Bereits um 1900 war der Dachreiter so absturzgefährdet gewesen, dass der gesamte Turm abgetragen und neu errichtet werden musste. Dennoch war neuerlich der Turmhelm in einer Fuge ganz gerissen, so dass er sich bei starkem Wind auch bewegte. Schadensursache waren auch Schwingungen der Glocke, verbunden mit einer Schwächung der Mittelstütze der Schallfenster.



*Perchtoldsdorf, Spitalskirche, Südportal*

Letztlich musste der Turmhelm neuerlich bis zur Abrissstelle abgebaut und neu errichtet werden, wobei nun die einzelnen Steine durch Bohrungen und Dochte so miteinander verbunden wurden, dass sie bei seitlichem Druck nicht mehr ausweichen können.

Sämtliche Stein- und Putzoberflächen der Kirchenfassaden wurden gereinigt, von Sinterkrusten befreit, Risse geschlossen, gefestigt und mit einer konservierenden Kalkschlämme getüncht. Damit soll die Verwitterung der Steinoberflächen verlangsamt werden, die bei der hohen Umweltbelastung an diesem verkehrintensiven Platz erheblich ist. Das Südportal, der Haupteingang in die Kirche, wurde restauratorisch auf ältere Farbfassungen hin untersucht. Die Befundanalyse war schwierig, da keine durchgehenden Farbschichten mehr vorhanden waren, die es erlaubt hätten, eine Schichtentreppe anzulegen. Dennoch konnten mehr als zehn historische Farbfassungen des Südportals postuliert werden. *M.K.*

### **Strass im Strasserthale, Pfarrkirche, Loretokapelle, Restaurierung Nordseite**

Die Fassaden der um 1666/67 an die Pfarrkirche angebauten Loretokapelle sind mit Wandmalereien geschmückt, die die Malereien an der „casa santa“ in Loreto kopieren. In den Jahren 1987 bis 1991 wurde bereits die West- und Südseite von der monochromen Dispersionsfarbenübermalung befreit und restauriert. Die bis heuer unbehandelt gebliebene Nordfassade stellte ein besonderes Restaurierproblem dar, denn dort hatten sich die Übermalungen mit



*Strass im Strasserthale, Pfarrkirche, Loreto-Kapelle während der Arbeiten*

den Dispersionsfarben an der bereits durch Witterungseinflüsse verwitterten Fassade sehr negativ bemerkbar gemacht. Dieser Abschnitt wirkte auch durch abplatzende Farbschichten und Putzschäden optisch äußerst unangenehm.

Nach der Verbesserung der Wasserableitung durch ein größeres Fallrohr vom Kirchendachbereich, einer dichteren Dachziegelabdeckung und einer neuen Regenrinne am Gsimse mussten die Restauratoren, die übrigens auch die seinerzeitigen Abschnitte durchgeführt hatten, in subtiler Arbeit die Dispersionsfarbe mit dem Skalpell entfernen, die doch sehr reduzierte dünne Malschicht festigen sowie die vielen kleinen Aufsputzlöcher schließen. Zuletzt wurde mittels Retuschen die Wandgestaltung mit den Scheinarchitekturen wieder lesbar gemacht und die in dieses Konzept eingefügten figuralen Darstellungen sehr zurückhaltend restauriert. *FB.*

### **Weissenkirchen Nr. 67 und 68, Heimingerhof**

Der nach der ehemaligen Besitzerfamilie genannte, aus zwei Häusern bestehende Hof gehört zu den signifikanten Bestandteilen des bekannten Markortes, indem er ein weitgehend unverändertes Denkmal des regionalen Haustypus und der Wachauer Baukultur darstellt.

Wie bei den meisten anderen Häusern auch lässt sich Gefüge und Bausubstanz auf das 15. und 16. Jahrhundert zurückführen. Die Anordnung an der Kreuzung enger, ansteigender innerörtlicher Verbindungen erzeugt ein lebendiges und abwechslungsreiches Erscheinungsbild, das durch das vorkragende Obergeschoss mit dem Breiterker und die seitliche überbaute und von Schwibbögen überspannte Durchfahrt gesteigert wird. Die bauliche Organisation dieser Hausanlagen ist mit geringen Variationen grundsätzlich

ähnlich: im Erdgeschoss die große gewölbte Einfahrt oder Flurhalle sowie Wirtschaftsräume. Seitlich und straßenseitig Pressräume, hofseitig sind etwas vertieft Vorkeller angeordnet und Abgänge zu den ebenfalls gewölbten, oft mit zahlreichen Nischen ausgestatteten Tiefkellern. Die dem Wohnen vorbehaltenen Obergeschosse sind durch flurparallele oder gewendelte, auch in die Flurhallen eingestellte Treppen begehbar. Größere Hausanlagen wie der Heimingerhof besitzen mehrere, zum Teil durch idyllische Arkadengänge erschlossene, harmonisch angeordnete Hoftrakte.

Diese Raumfunktionen mit dem wenig belichteten Erdgeschoss waren auch für die Ausformung der Fassaden bestimmend, an der sich auch spätere Gestaltungen orientieren. So wurde auch die Schaufront des Heimingerhofes am Breiterker des 16. Jahrhunderts mit spätbarocken Dekorationsformen (Pilastern, Früchteschnüren etc.) ausgestattet. Neben diesen Gestaltungsmerkmalen weist der Hof noch besonders

### *Weissenkirchen, Heimingerhof*





*Weissenkirchen, Heimingerhof*

qualitätvolle Bauteile und Ausstattungselemente auf, wie den stimmungsvollen unterwölbten Arkadengang mit der typischen Außentreppe oder das monumentale spätgotische Wandbild mit der Darstellung des hl. Christophorus und der Anna Selbdritt. Zu erwähnen sind auch die barocken Fenster am Obergeschoss mit den originalen Be-

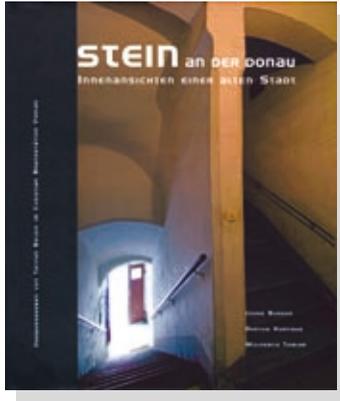
schlägen und der Bleiverglasung. Sie wurden im Zuge der nun durchgeführten Sanierung vorbildlich instand gesetzt.

Durch eine Neuübernahme für touristische Zwecke war diese Sanierung erforderlich. Durch viel Verständnis aller Beteiligten konnte diese im Sinne der Denkmalpflege durchgeführt werden. Eine von der

Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes erstellte Bestandsaufnahme sowie partielle restauratorische Untersuchungen waren Grundlage für Planungsüberlegungen. Dabei zeigte sich, dass die beabsichtigte Nutzung – der Einbau von Ferienwohnungen und Gästezimmer – mit dem Bestand durchaus kompatibel war und Bauformen und Ausstattungsdetails eine Bereicherung der Funktion ergeben. So wurde darauf geachtet, dass die architektonischen Werte der Höfe und Räume erhalten und neue Elemente unter Berücksichtigung des übergeordneten Zusammenhanges integriert werden. Diese Grundhaltung führte zu einer den wertvollen Altbestand schonenden Revitalisierung. *W.H.*

# Buchbesprechung

Axel Hubmann



**Stein an der Donau.**  
**Innenansichten der alten Stadt,**  
Tayfun Belgin, Joerg Burger,  
Hertha Hurnaus, Wolfgang Thaler,  
Wien 2007, Christian Brandstätter  
Verlag, 192 Seiten, ca. 380 Farb-  
abbildungen, ISBN 978-3-85033-  
138-8, Verkaufspreis € 49,90

Westlich der ursprünglich eigenständigen Städte Krems sowie Und gelegen, bildet der Stadtteil Stein einen der wichtigsten und kunst- sowie kulturhistorisch interessantesten Bereiche der heutigen Stadt Krems. Zahlreiche Bodenfunde belegen eine bereits frühgeschichtliche und frühmittelalterliche Ansiedlung. Bereits im 8. Jahrhundert befand sich im Bereich der Frauenkirche ein Dorf. Der Markt bzw. die Stadt entwickelte sich entlang der durchlaufenden Kaufmannstraße. Die Donau als Handelsweg und Umschlagplatz tat ein Übriges für die Entwicklung der Stadt, auch wenn sie zeitweise unter feindlichen Einfällen zu lei-

den hatte. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert entstand eine Vielzahl von Bauten, die in der Überschau den Eindruck einer vielfältigen, blühenden Stadt vermitteln. Der Christian Brandstätter Verlag, in Sachen Kunst, Kultur und Austriaca die erste Adresse in Österreich, hat es unternommen, ein „inneres“ Bild dieser Stadt zu zeigen. Tayfun Belgin, von 2003 – 2007 Direktor der Kunsthalle Krems, hatte als Herausgeber mit Joerg Burger, Hertha Heernaus und Wolfgang Thaler nicht nur drei einfühlsame Fotografen zur Seite, sondern mit Claudia Slanar auch eine durchaus kompetente Fachfrau für den Fotoessay. Das Buch bleibt nicht an Oberflächlichem oder dem Äußeren der Bauten hängen. Es zeigt in sensibler Weise Blicke hinter die Kulissen: In Innenhöfe und Weinkeller, in Vorräume, Gänge, Lager, Badezimmer, Küchen und Wohnräume ebenso, wie in Büros. Es ist kein voyeuristisches Werk geworden, aber eines, das Zusammenhänge klarer macht, die Identität der Stadt zeigt und das Faktum, dass Qualitäten nahtlos zueinander passen. Die Räume in ihrer architektonischen Gestaltung, verbunden mit heutiger Ausstattung höchst differenter Qualitäten und Nutzungsnotwendigkeiten, geben ein umfassendes, komplexes Bild der auch heute lebendigen und vielfältigen Stadt. Es beeindruckt nicht nur die klare, ungekünstelte Spra-

che der Fotos, auch die liebevolle Betrachtung einfacher, ja oft scheinbar banaler und mitunter auch kitschig scheinender Details runden ein Werk, das die Verbindung von Alt und Neu in sehr heterogenem Zusammenspiel zeigt, ohne sie bewusst inszenieren zu müssen.

Die Ausstattung, das Erscheinungsbild des Bandes, weist deutlich auf die innenwohnende Qualität hin. Alles in allem ein Buch, das in seinen Textteilen und auch in der Kürze prägnante historische Information liefert und durch Bildessays besticht, welche die differenzierten Qualitäten einer historisch gewachsenen Stadt im Kernbereich Niederösterreichs eindrucksvoll und einfach gut wiedergeben.

## Ausgewählte Fachliteratur zum Thema „Wallfahrten“

**Aurenhammer** Hans, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Der Wandel ihrer Ikonographie und ihrer Verehrung, Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 8, Wien 1956

**Egger** Hanna, Wallfahrt in Niederösterreich, Ausstellungskatalog, Stift Altenburg 1985

**Farbaky** Peter, **Serfözö** Szabolcs (Hgg.), Ungarn in Mariazell – Mariazell in Ungarn. Geschichte und Erinnerung, Ausstellung des Historischen Museums der Stadt Budapest im Museum Kiscell, Budapest 2004

**Fischer** Rudolf, u. a. Kleines Handbuch österreichischer Marien-Wallfahrts-

kirchen, Bd. 1: Niederösterreich, Burgenland und Wien, Wien 1977

**Grünn** Helene, Via Sacra. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmarizell, Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 15, Wien 1975

**Gugitz** Gustav, Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten in Darstellung, Verbreitung und Brauchtum nebst einer Ikonographie. Ein Beitrag zur Geschichte der Graphik, Wien 1950

**Gugitz** Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 2: Niederösterreich und Burgenland, Wien 1958

**Hüttl** Ludwig, Marianische Wallfahrten im süddeutsch-österreichischen Raum,

Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 6, Köln-Wien 1985

**Lauter** Christine, Die Ursprungslegenden auf den österreichischen Wallfahrtsbildchen, Wien 1967

**Lechner** Gregor M., Grünwald Michael, „Unter deinen Schutz ...“. Das Marienbild in Göttweig, Ausstellung der Graphischen Sammlung & Kunstsammlungen, des Stifts- und Musikarchivs und der Stiftsbibliothek Göttweig, Melk 2005/06

**Plechl** Pia Maria, Wallfahrtsstätten in Niederösterreich, St. Pölten 1978



*Maria Taferl, Wallfahrtsbasilika, Fresken in der Schatzkammer*

## **Vergriffene Broschüren im Internet erhältlich**

Immer wieder in der Vergangenheit wurde das Redaktionsteam mit dem Wunsch mancher Leser konfrontiert, ältere und bereits vergriffene Exemplare der Broschürenreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ zugesandt zu erhalten. Soweit die Bestände reichen, kommen wir diesem Wunsch gerne nach.

Ein Nachdruck vergriffener Ausgaben ist allerdings aus Kostengründen nicht vorgesehen. Um diese Ausgaben dennoch zugänglich zu machen, werden diese Exemplare ab sofort im Internet als pdf Datei zum Herunterladen zur Verfügung gestellt. Um den Zugriff nicht an einer schwächeren Internet Verbindung scheitern zu lassen, wurde bei der digitalen Aufbereitung (Scannen) auf möglichst geringe Dateigrößen Wert gelegt (max.

etwa 6 MB). Dies hat zwar manche Einschränkungen in der Darstellungsqualität der einzelnen Texte zur Folge, doch sollte eine Lesbarkeit – besonders von ausgedruckten Seiten – gewährleistet sein. Zur Verwendung der Dateien ist nur noch das im Internet frei erhältlich Programm Acrobat Reader von Adobe erforderlich.

Parallel zur Digitalisierung der vergriffenen Broschüren wurde das Bestellservice der noch vorrätigen Broschüren über das Internet optisch verbessert und um die Beifügung der jeweiligen Inhaltsangabe (unter Detailbeschreibung) erweitert.

Dieses neue Angebot zum Bezug der Broschürenreihe ist Teil des neu gestalteten Internetauftritts des Landes Niederösterreich, der unter [www.noe.gv.at](http://www.noe.gv.at) aufgerufen werden kann. Unter dem Motto „Näher zum Bürger – schneller zur Sache“ steht die benutzerfreundliche Aufbereitung

des Informationsangebots bei gleichzeitig einfacher, klarer und unverwechselbarer grafischer Gestaltung im Mittelpunkt der Neuerungen.

So möchten wir Sie einladen, das vergrößerte Angebot zum Bezug der Broschürenreihe unter [http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Kulturerbe/a\\_m\\_denkmalpflege\\_2.html](http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Kulturerbe/a_m_denkmalpflege_2.html) zu nutzen und auch das vielfältige Angebot des „virtuellen Niederösterreichs“ unter [www.noe.gv.at](http://www.noe.gv.at) zu erkunden.

**Hinweis:** Alle Rechte sind dem Herausgeber bzw. den Autoren und Fotografen der einzelnen Artikel und Abbildungen vorbehalten. Kein Teil der Publikation darf in irgendeiner Form – selbst wenn dies nur auszugsweise geschieht – ohne schriftliche Genehmigung für andere als private Zwecke reproduziert oder verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

---

## **Abbildungsnachweise**

*BDA, Archiv:* S. 32, 33, 34, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47; *A. Lebschik:* S. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 19, 20; *Stift Klosterneuburg (Foto: Schubert):* S. 20; *NÖ Landesmuseum, St. Pölten:* S. 21, 22, 23, 27, 30, 31; *NÖ Landesmuseum St. Pölten, Volkskundliche Sammlung:* S. 12, 14, 15, 23, 24, 28; *F. Groß:* S. 13; *Pfarramt Pulkau:* S. 13 (Foto: Fritz Silberbauer); *Pfarrte Poysdorf:* S. 15 (Foto: Johanna Schreiber); *Stift Göttweig, Graphische Sammlung:* S. 16, 17, 18; *Mariazell:* S. 25 (© Fotokuss); *NLK:* S. 26 (Foto: Reinberger); *Bildungshaus Schloss Großrußbach, Weinviertler Pilgerweg 2004:* S. 29; *Slowak. Denkmalamt, Archiv:* S. 35 (Foto: P. Fratič (fa)), S. 36, 37 (Foto: M. Čičo); ©2007 PSB/christian dusek: S. 38; *K. Labuda:* S. 49

## **Titelbild**

*Großes Bild:* Maria Taferl, Luftaufnahme (Foto: Bohnacker)  
*Kleine Bilder:* Andachtsbildchen (Maria Brunn und Josefsberg), NÖ Landesmuseum St. Pölten, Volkskundliche Sammlung  
*Bild Rückseite:* Pilgerzeichen aus Annaberg, Anfang 16. Jh., Kupfer (Foto: Franz Karner)

## Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein \*  
2 Kleindenkmäler \*  
3 Wachau \*  
4 Industriedenkmäler \*  
5 Gärten \*  
6 Handwerk \*  
7 Rückblicke - Ausblicke  
8 Sommerfrische \*  
9 Denkmal im Ortsbild \*  
10 Verkehrsbauten \*  
11 Elementares und Anonymes \*  
12 Burgen und Ruinen \*  
13 Kulturstraßen \*  
14 Zur Restaurierung 1. Teil \*  
15 50 Jahre danach  
16 Zur Restaurierung 2. Teil \*  
17 10 Jahre Denkmalpflege  
in Niederösterreich  
18 Zur Restaurierung 3. Teil  
19 Umbauten, Zubauten \*  
20 Leben im Denkmal  
21 Speicher, Schüttkästen  
22 Der Wienerwald \*  
23 Die Via Sacra  
24 Blick über die Grenzen  
25 Die Bucklige Welt  
26 Die Wachau,  
UNESCO Weltkultur-  
und Naturerbe  
27 Südliches Waldviertel  
28 Most- und Eisenstraße  
29 Semmering  
UNESCO Weltkulturerbe  
30 St. Pölten,  
Landeshauptstadt und  
Zentralraum  
31 Waldviertel  
32 Archäologie  
33 Weinviertel  
34 Gemälde  
35 Holz  
36 Menschen und Denkmale  
37 Stein

Die mit \* versehenen Titel sind  
bereits vergriffen.  
Kein Nachdruck vorgesehen!

## Nachbestellung, Bezug

Wenn Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“  
noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung  
wünschen, senden Sie uns bitte die Antwortkarte ausgefüllt zu.  
Verwenden Sie bitte die Antwortkarte auch für allfällige Mitteilungen,  
Anregungen und Adressänderungen. Falls die Karte schon von einem  
Vor-Leser entnommen wurde, schreiben Sie bitte an:

**Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll,**  
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

oder senden Sie uns ein E-Mail an  
**noe-denkmalpflege@noel.gv.at**  
bzw. senden Sie uns ein Fax unter **02742/9005-13029**

*Bitte  
ausreichend  
frankieren*

An Herrn  
Landeshauptmann  
Dr. Erwin Pröll  
Landhausplatz 1  
3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in  
Niederösterreich“ noch nicht erhalten und  
möchte diese in Zukunft kostenlos und  
ohne jede Verpflichtung zugesandt  
bekommen.

*Absender  
bitte in Blockbuchstaben*

*Telefon*

## Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hiezu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise für:

*Schloss Waidhofen an der Thaya*  
Waldviertler Sparkasse  
Waidhofener Schlossverein  
BLZ 20263  
Konto-Nr. 1842 AG

*Wallfahrtskirche Heiligenblut am Jauerling*  
Raiffeisenbank Region Melk  
Unterstützungsverein „Freunde der Wallfahrtskirche Heiligenblut“  
BLZ 32 651  
Konto-Nr. 460 22 31

Informationen zu den NÖ Museen  
im Internet unter: [www.noemuseen.at](http://www.noemuseen.at)



## Autoren von Band 38 „Wallfahrten“

**Dr. Günther Buchinger**  
Wien

**Dr. Martin Čičo**  
Bratislava, Denkmalamt  
der Slowakischen Republik

**Dr. Franz Groiß**  
Amt der NÖ Landesregierung,  
Abteilung Kultur und Wissenschaft

**Mag. Martin Grüneis**  
Amt der NÖ Landesregierung,  
Abteilung Kultur und Wissenschaft

**HR Prof. Dr. Axel Hubmann**  
Bundesdenkmalamt,  
Landeskonservator für Kärnten

**HR Mag. Andreas Lebschik**  
Amt der NÖ Landesregierung,  
Abteilung Kultur und Wissenschaft

**Prof. Dr. Gregor M. Lechner OSB**  
Stift Göttweig

**Dr. Richard Picker**  
Wien

**em. Univ.-Prof. Mag. Dr.  
Gustav Reingrabner**  
Zurndorf

**Mag. P. Karl Schauer OSB**  
Superior von Mariazell

## Erratum

In Band 37 „Stein“ hat bei der Nennung des Autors der Buchbesprechung „Altes Landhaus“ leider der Druckfehler teufel zugeschlagen. Der Name des Autors lautet Dr. Friedrich Polleroß.

## Impressum

**Herausgeber und Verleger**  
Amt der NÖ Landesregierung  
Abteilung Kultur und Wissenschaft  
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl  
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

**Broschürenbestellung**  
noe-denkmalfpflege@noel.gv.at  
Tel. 02742/9005-13093  
Fax. 02742/9005-13029

**Redaktionskomitée**  
Edith Bilek-Czerny  
Hermann Dikowitsch  
Friedrich Grassegger  
Martin Grüneis  
Axel Hubmann  
Werner Kitlitschka  
Margit Kohlert  
Peter König  
Andreas Lebschik  
Gerhard Lindner  
Christine Pennerstorfer  
Alexandre Pierre Tischer  
Elizabeth Umdasch

**Koordination**  
Edith Bilek-Czerny  
Gerhard Lindner, Architekturbüro  
in Baden

**Layout**  
Alexander Korab Design, 1230 Wien

**Hersteller**  
Druckerei Janetschek,  
3860 Heidenreichstein

**Linie**  
Informationen über denkmalpflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers darstellen.

St. Pölten, Dezember 2007

# Wallfahrtsorte und Wallfahrtswege in Niederösterreich



0 5 10 km  
© Landesvermessungsamt kartographie

- NÖ Wallfahrtswege**
- Via Sacra
  - Wiener Wallfahrterweg 06
  - Pielachtaler Pilgerweg
  - Der Zellerweg/  
älterer Mariazellerweg
  - Österreichischer Jakobsweg/NÖ
  - Oberösterr. Wallfahrterweg
  - Weinviertler Wallfahrterweg
  - Niederösterreichische Mariazellerwege
  - Großer Mährischer Wallfahrterweg
  - Maria-Langeegg Wallfahrtsort
  - ✝ Stift/Kloster mit Besichtigungsmöglichkeit

## Wallfahrtstermine 2008 in Niederösterreich

(zusammengestellt von Franz Groß)

Wallfahrtsort	Termin	Name der Wallfahrt	Veranstalter
Altruppersdorf	30.08.2008	Rosalienwallfahrt	Katastralgemeinde Wilhelmsdorf
Annaberg	20.07.2008	2. erneuerte Anna-Wallfahrt	Gemeinde Annaberg
Bründlkapelle in Zwettl	12.05.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Stift Zwettl
Cholerakapelle bei Baden	15.08.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre St. Christoph - Baden
Droß	13.10.2008	59. Gelöbniswallfahrt	Pfarre Herzogenburg
Frauenhofen	14.09.2008	Traditionswallfahrt	Stadtpfarren Tulln
Hafnerberg	28.06.2008	Gelöbniswallfahrt	Großau im Pfarrverband mit Gainfarn
Hoheneich	07.09.2008	20. Traditionswallfahrt	Pfarre Hischbach
Karnabrunn	07.09.2008	296. Gelöbniswallfahrt	Pfarre Stockerau
Klein Maria Dreieichen bei Hollabrunn	15.08.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Fahndorf mit dem Pfarrverband Ziersdorf
Krenstetten	25.05.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Wolfsbach
Lourdesgrotte Altruppersdorf	18.05.2008	Wallfahrt zum 100jährigen Bestehen der Lourdesgrotte	Pfarrverband Poysdorf
Mank	08.06.2008	Gelöbniswallfahrt	Dompfarre St.Pölten
Maria Anzbach	03.05.2008 18.05.2008	325. Gelöbniswallfahrt Gelöbniswallfahrt	Pfarre Ollern Marktgemeinde Langenrohr
Maria Ellend am Fohraberg - Kuffern	04.05.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Getzersdorf
Maria Ellend	05.10.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Mannswörth
Maria Enzersdorf	17.08.2008	Wallfahrtsgottesdienst mit Krankensalbung	Pfarre Maria Enzersdorf
Maria im Gebirge - Sallapulka	15.06.2008	Traditionswallfahrt	Rafing im Verband mit der Pfarre Pulkau
Maria Jeutendorf	15.08.2008 16.11.2008	Gelöbniswallfahrt Leopoldiwallfahrt	St. Pölten - Wagram Kath. Männerbewegung der Diözese St.Pölten
Maria Kirchbüchl - Rothengrub	06.04.2008 01.05.2008	„Große Wallfahrt“ mit dem Apost. Nunitus Dr. Edmond Farhat Motoradwallfahrt mit Segnung	Pfarre Maria Kirchbüchl und umliegende Pfarren Verein „Runzelrocker“, Willendorf am Steinfeld Propsteipfarre Wr. Neustadt
Maria Laach am Jauerling	20.09.2008	351. Gelöbniswallfahrt	Pfarre Spitz
Maria Langegg	15.11.2008	Traditionswallfahrt	Pfarre Stein
Maria Lourdes Kapelle - Ruppersthal	14.09.2008	360. Fußgelöbniswallfahrt	Pfarre Stein
Maria Lourdes Kapelle - Ruppersthal	07.09.2008	Traditionswallfahrt	Pfarre Kirchberg am Wagram
Maria Moos - Zistersdorf	03.05.2008 18.05.2008	281. Gelöbniswallfahrt 3. Rotkreuz-Landeswallfahrt	Pfarre Schratzenberg Öster. Rotes Kreuz, Landesverband NÖ
Maria Neustift	05.07.2008	Familienwallfahrt	Pfarre St. Georgen in der Klaus
Maria Oberleis	06.09.2008	Abend - Wallfahrt mit Messe, Lichterprozession und Predigt am Berg	Pfarre Ernstbrunn
Maria Ponsee	30.08.2008	17. Radwallfahrt	Kath. Frauenbewegung der Pfarre Altenwörth

Wallfahrtsort	Termin	Name der Wallfahrt	Veranstalter
Maria Ponsece	14.09.2008	59. Wallfahrt	Pfarre Zwentendorf und Nachbarparfen
Maria Raisenmarkt bei Alland	11.05.2008	375. Monatswallfahrt	Pfarre Raisenmarkt
Maria Schnee - Drosendorf	28.09.2008	Sternwallfahrt	Gemeindeverband Drosendorf - Zissersdorf
Maria Schnee - Kaltenberg	04.10.2008	Herbstwallfahrt	Pfarre Krumbach
Maria Schutz am Semmering	10.05.2008	Pfarrwallfahrt	Pfarre Kirchberg am Wechsel
Maria Seesal, bei Ybbsitz	12.10.2008	Traditionswallfahrt	Pfarre Lunz am See
Maria Steinparz - Loosdorf	31.08.2008	Traditionswallfahrt	Franziskanerpfarre St. Pölten
Maria Taferl	31.08.2008	44. Landeswallfahrt des Kameradschaftsbundes	NÖ Kameradschaftsbund
	21.09.2008	4. Donauwallfahrt	Verein zur Erhaltung der Basilika Maria Taferl
Maria Dreieichen	04.05.2008	Südmährerwallfahrt mit Diözesanbischof DDr. Küng	Dachverband der Südmährer in Österreich
	22.08.2008	100. Gelöbniswallfahrt	Pfarre Eggenburg
Mariahilfberg bei Gutenstein	23.08.2008	200. Gelöbniswallfahrt	Pfarre Pottenstein
	05.10.2008	Gelöbniswallfahrt	Stadtpfarre Baden
Schönbach	15.06.2008	Traditionswallfahrt	Katastralgemeinde Reitzendorf
Sonntagberg	28.06.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Mariazell
	15.08.2008	52. Goldhaubenwallfahrt	Volkskultur Niederösterreich
St. Anton an der Jeßnitz	02.05.2008	3. erneuerte Florianiwallfahrt	Stadtpfarre Scheibbs und Kath. Öster. Studentenverbindung Ötscherland
St. Christophen	12.05.2008	Traditionswallfahrt	Kath. Männerbewegung der Pfarre Ober-Aspang
	20.07.2008	Wallfahrertreffen mit Autoweihe durch Diözesanbischof DDr. Küng	Pfarren St. Christophen und Neulengbach
St. Corona am Wechsel	01.06.2008	106. Gelöbniswallfahrt	Mariazeller Prozessionsverein Simmering
St. Leonhard am Forst	09.11.2008	Wallfahrt mit Pferdesegnung mit der Leonhardsreliquie	Pfarre St. Leonhard am Forst und Ortsbauernbund
St. Leonhard am Hornerwald	09.11.2008	Leonhardiwallfahrt mit Pferdesegnung	Pfarre St. Leonhard am Hornerwald
Stift Heiligenkreuz	14.09.2008	Wallfahrt zum Fest Kreuzerhöhung	Stift Heiligenkreuz
Stiftskirche Herzogenburg	10.08.2008	1. NÖ Winzerwallfahrt - die NÖ Winzer besuchen das Traisental	NÖ Weinbauverband und IK Traisental
Waldenstein	08.06.2008	Fußgelöbniswallfahrt	Marktgemeinde Schweiggers
Wallmersdorf	03.05.2008	Sebastianigelöbniswallfahrt	Pfarre Neuhofen an der Ybbs
Wetterkreuzkirche bei Hollenburg	14.09.2008	Wetterkreuzwallfahrt	Pfarre Hollenburg
Wolfsthal	12.05.2008	Gelöbniswallfahrt	Pfarre Prellenkirchen

Die Liste beinhaltet besondere Wallfahrtstermine. Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Terminänderungen können sich noch ergeben. Wenn Sie uns weitere Termine bekannt geben wollen, schicken Sie eine E-Mail an: [noe-denkmalpflege@noel.gv.at](mailto:noe-denkmalpflege@noel.gv.at). Die aktualisierte Liste finden Sie im Internet: [http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Kulturerbe/a\\_m\\_denkmalpflege.html](http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Kulturerbe/a_m_denkmalpflege.html)

